Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Lebrecht Ehregott Schneider

Chirurgische Geschichte mit theoretischen und practischen Anmerkungen

Neunter Theil

Chemnitz: Stößel, 1781

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819560006

Band (Druck) Freier Zugang

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn819560006/phys_0001
DFG

81. l. 7. 6

Hierin vier Kupfertafeln

Me – 3098 (7–12.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn819560006/phys_0002
DFG

Chirurgische Geschichte

mit

theoretischen und praktischen

Anmerkungen

entworfen

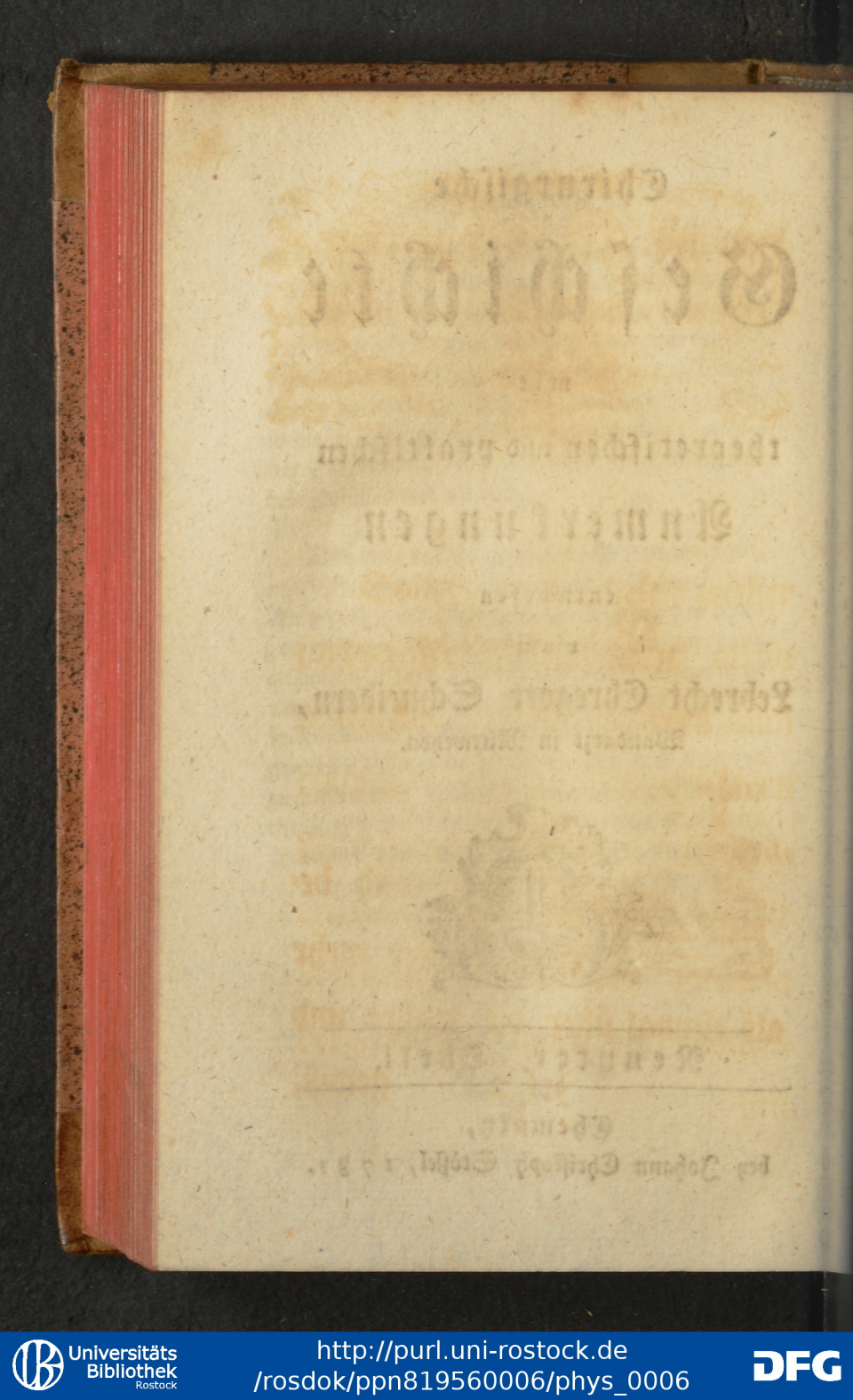
von

Lebrecht Ehregott Schneidern,
Wundarzt in Mittweyda.

Neunter Theil.

Chemnitz,
bey Johann Christoph Stößel, 1781.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819560006/phys_0005
DFG



Vorrede.

Ich habe mich bereits vorher mehr als einmal über die wahre und

gewiß redliche Absicht, bey Herausgebung dieser Krankheits-Geschichten, erkläret.

Sollte aber diese zeither fortgesetzte Arbeit nicht allein denen angehenden, sondern auch einigen oder mehrern geübtern Wundärzten, welche das practische Feld schon einige Zeit bearbeitet haben, bey Heilung dergleichen, ihnen vorkommenden

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819560006/phys_0008
DFG

den Krankheiten, zuweilen zu einem Leitfaden dienen; so würde meine so redliche Bemühung um so viel mehr belohnet.

In dieser Absicht übergebe ich dem geneigten Leser auch diesen Theil, als eine Fortsetzung meiner zeitherigen Arbeit, denen Gelehrten und Kunstverständigen aber zu einer gütigen Beurtheilung, deren geneigten

Beyfall ich auch diesmal, wie bisher geschehen, zu erhalten wünsche.

Geschrieben zu Mittweyda, im Monat April. 1781.

In-

Inhalt

derer, in diesem neunten Theile enthaltenen Krankheits-Geschichten.

Drey und funfzigste Geschichte.

Von einigen, durch äusserliche heftige Gewalt, verursachten gefährlichen Verletzungen in verschiedenen Gegenden des Körpers. Seite 1

Vier und funfzigste Geschichte.

Von einem am Nabel, und zwey am Schenkel entstandenen krebsartigen Auswüchsen von beträchtlicher Größe. 26

Fünf und funfzigste Geschichte.

Von einer gefährlichen Verwundung am Kopf. 48

Sechs und funfzigste Geschichte.

Von einem fistulösen Geschwür in der rechten Leistengegend. 63

Sieben und funfzigste Geschichte.

Von einer gefährlichen Schußwunde in der linken Leistengegend an den Oberschenkel und den Hoden 80

Acht

Acht und funfzigste Geschichte.

Von einem, nach schlechter Behandlung eines Fiebers, entstandenen kalten Brand im Gesichte, und an einigen Theilen des Mundes. Seite 95

Neun und funfzigste Geschichte.

Von einer am männlichen Gliede entstandenen und ausgeschnittenen Speckgeschwulst. 107

Sechzigste Geschichte.

Von einem Gewächs von ausserordentlicher Größe in der Gebährmutter. 116

Ein und sechzigste Geschichte.

Von einer vollkommenen Verrenkung des Kniees. 129

Drey und funfzigste Geschichte.

Von einigen, durch äuserliche heftige Gewalt, verursachten gefährlichen Verletzungen in verschiedenen Gegenden des Körpers.

Die von äußerlichen Ursachen so gar oft unserer thierischen Maschine zugefügten Verletzungen sind nicht selten von einer solchen Beschaffenheit, daß ein practischer Wund-

arzt dieselben mit Recht, als wichtige Gegenstände seiner obliegenden Pflicht, Beurtheilung und Behandlung zu betrachten hat. Die Aufmerksamkeit und Sorgfalt verdoppelt sich bey solchen Verletzungen um so vielmehr, wo, nach Gründen der Vernunft und Erfahrung, das Leben dabey in Gefahr ist.

Ein Wundarzt kan die oft vorkommenden gefährlichen Verletzungen, ohne eine richtige Erkenntniß des menschlichen Körpers, und der Verrichtungen eines jeden Theils desselben im gesunden Zustande, niemals richtig und gründlich beurtheilen, wie ich schon im 6ten Theile, Seite 1. und 2. angemerkt habe. Der Fehler einer so falschen Beurtheilung gefährlicher Verwundungen und anderer Verletzungen und der daher entstehenden Folgen sowohl, als auch die oft unrechtmäßige Behandlung derselben, hat größtentheils eine so grobe Unwissenheit zum Grunde. Ein gelehrter Arzt sagt dahero, wenn er von den Kenntnissen und Pflichten eines Wundarzt schreibet, wohl mit Recht: „Ein Wundarzt ohne Anatomie ist ein Unding, eine gute Anatomie kan nicht ohne Physiologie seyn.“ a)

Daß also die Anatomie und Physiologie in

a) Chur Sächsischer Land-Physicus, drittes Jahr zweytes Stück, Seite 17. und 18.

in der practischen Wundarzneykunst ein sicherer Leitfaden sey, bleibt wohl eine unumstößliche Wahrheit.

Es ist aber auch nöthig, bey denen so mannigfaltig vorkommenden Verwundungen und andern Verletzungen des Körpers, die Gewalt, durch welche dieselben verursachet worden, wie auch übrigens das Alter und die Leibesbeschaffenheit des Verwundeten in Erwegung zu ziehen, und die Folgen derselben nach diesen Umständen zu beurtheilen.

Man hatte demnach, in Rücksicht der so heftig auf die verletzten Theile des Körpers würkenden Gewalt, durch welche diese Verletzungen, so ich, nebst Heilung derselben allhier beschreiben werde, entstunden, nicht ohne Grund gefährliche Folgen zu erwarten. Deren Beurtheilung und Heilung erforderte dahero alle mögliche Vorsicht, Aufmerksamkeit und Sorgfalt, und dieses um so viel mehr, weil man von der Zerreissung eines oder mehrerer Blutgefässe in der Gegend des Magens überzeuget war.

Ein Mühlpursche, Nahmens J. C. Schwarze, seines Alters 30. Jahr, einer starken und gesunden Leibesbeschaffenheit, welcher in der Mühle des allhier nahe gelegenen Dorfes Ringethal als Brethschneider in Ar-

beit war, hatte den 4ten des Märzmonats 1778. das Unglück, indem er den nach den Zapfen befindlichen Wasserlauf geöffnet, und aus der Grube wieder heraus gehen will, daß er mit seinem anhabenden Pelze dem Getriebe daselbst zu nahe kommt, ein Theil desselben von den einem Kamm des Stirnrads ergriffen wird, und dadurch augenblicklich der Gefahr ausgesetzet ward, in das Getriebe hinein gezogen zu werden.

Merkwürdig ist die so jählinge Entschliessung bey der so großen Bestürzung und augenblicklicher Gefahr, in welcher sich damals dieser Unglückliche befunden, um sein Leben zu retten, deren er mich selbst so wohl, als auch alle damals anwesende zu verschiedenen malen versicherte. Seine Erzehlung hiervon war folgende: „Bey Bemerkung, von dem Getriebe ergriffen zu seyn, hatte er sich in dem so kurzen Zeitpunct, der ihm, nach der bekannten Geschwindigkeit dieses umlaufenden Getriebes, kaum annoch zu denken übrig war, entschlossen, seinen linken Arm vorzuschlagen, um denselben dem Getriebe Preiß zu geben, in der Meynung, den Körper dadurch frey zu machen, und das Leben annoch zu erretten. Es war dahero dieser Arm von dem Getriebe ergriffen, und, wie aus folgender Beschreibung erhellet, der Knochen des Obern Arms zerbrochen, auch die Muskeln und deren äußerliche

che Bedeckungen verwundet und außerordentlich zerquetschet worden.

Aber auch der Körper selbst würde ebenfalls in das Getriebe gekommen, von demselben elendiglich zerquetschet worden, und hierbey der Tod augenblicklich und ganz unvermeidlich erfolget seyn, wenn nicht, zum Glücke dieses Verwundeten, der Zapfen des Stirnrads sich ausgehoben, auf die eine Seite geschoben hätte, und also dieses Rad nebst der Schwankwelle dadurch in den fernern Umlauf auf einmal gänzlich wäre gehindert worden.

Der Kopf und das Gesicht dieses Verwundeten war so wohl von denen am Stirnrad befindlichen Kämmen, als auch wahrscheinlicher Weise von der Schwankwelle auf die nachstehende Art gequetschet und verwundet worden: denn man sahe viele Kämme des Stirnrads mit Blut gefärbt, und Haare von dem Kopf des Verwundeten an derselben hangen, auch das, unter der Schwankwelle zu derselben Zeit annoch befindliche Eis in Stücken zerbrochen und niedergedruckt. Dieser Verwundete war, nach so überkommenen Verwundungen und Befreyung von dem Getriebe, auf der, dem Eingange gegenüber befindlichen Seite der Grube, aus derselben gestiegen, in voller Bestürzung nach dem Wohnhauße und in die Stube gegangen, allwo er sich auf die nahe am Ofen be-

findliche Bank gesetzt, und alsbald eine, bey einer halben Stunde lang anhaltende Ohnmacht bekommen hatte.

Der Müller daselbst gab mir von diesem Verwundeten ohne einigen Anstand durch einen eilend an mich abgeschickten Bothen Nachricht, mit dem Ersuchen, ihm so eiligst, als möglich, zu Hülfe zu kommen. Ich verfügte mich dahero alsbald dahin, und fand diesen Unglücklichen bey meiner Ankunft von der vorhero befallenen Ohnmacht ganz wieder erholet, nahe am Ofen auf der Bank sitzend, und von zwey Personen gehalten. Als man seinen noch anhabenden, von dem Getriebe fast aller Orten zerrissenen Pelz ausgezogen, und ich bey der ersten Untersuchung seiner empfangenen Wunden und Quetschungen am linken Oberarm eine Zerbrechung des Knochens, nebst einer daselbst, wie auch in verschiedenen Gegenden des Kopfs und im Gesichte befindlichen Verwundung wahrgenommen; ließ ich den Verwundeten, von dem Ofen entfernt, auf einen Stuhl bringen, und ihm die Haare auf dem Kopfe von meinem bey mir habenden Gesellen abscheren. Während dieser Zeit brachte ich alles, zur Verbindung des Armbruchs und der übrigen Verwundung nöthige, in die erforderliche Bereitschaft.

Die an diesem Verwundeten damals wahrgenom-

genommenen Wunden und übrigen Verletzungen waren folgende: Der Kopf und der größte Theil des Angesichts war von dem, aus den zerrissenen Blutgefäsen sich unter den äußerlichen Bedeckungen, ergossenen Blute außerordentlich aufgeschwollen, aus beyden Ohren und Nasenlöchern floß ein dünnes hellrothes Blut. Die Augenlieder waren an beyden Augen von dem unterlaufenen Blute dergestalt aufgeschwollen, daß der rechte Augapfel gänzlich, der linke aber größtentheils von denselben bedecket wurde. Den linken Augapfel fand ich, bey aller möglichen Untersuchung, unverletzt, und eben also konnte ich auch an dem rechten, außer einer, von dem, unter der gemeinschaftlichen, oder, wie sie in der Uebersetzung des Winzlow heißt, Verknüpfungshaut (tunica adnata siue coniunctiua) ausgetretenen Blute verursachten Röthe ebenfalls keine anderweitige Verletzung wahrnehmen. In der Gegend der rechten Augenbran sahe man eine von dem äusserlichen Winkel des Auges nach den innern Winkel desselben, zwey Zoll lange, und drey viertheil Zoll breite Wunde, welche sich in der Tiefe merklich nach den obern Augenlied schief herab streckte, wodurch der obre Rand der Augenhöhle bey nahe ganz entblöset war.

Eine andere, ein und einen halben Zoll lange Wunde entdeckte ich rechterseits hinter dem

Ohre in der Gegend des Zitzenförmigen Fortsatzes, und eine derselben ebenfalls rechterseits in der Gegend des Seitenbeins, von unten nach aufwärts bis an die Pfeilnath (sutura sagittalis) drey Zoll lange und ein viertheil Zoll breite Wunde, und noch zwey dergleichen gegen über auf dem linken Seitenbein, davon die eine von der Cron-Nath, (sutura coronalis) von vorne schief nach auf, und nach hinterwärts bis zu der Pfeilnath sich erstreckte, einund ein viertheil Zoll lang, und ein viertheil Zoll breit war, die andere aber, welche zwey und ein viertheil Zoll lang, in der Mitte bey einem halben Zoll breit war, befand sich nahe an der Pfeilnath, und erstreckte sich ihre Länge von der Cronnath nach hinterwärts.

Eine rechterseits, in der Gegend des Hinterhauptbeins befindliche, der Figur nach, triangulaire Wunde war die größte unter denen allhier beschriebenen Wunden. Sie erstreckte sich von dem Hinterhauptbein über die Lamdoförmige Nath nach aufwärts bis nahe an die Mitte des rechten Seitenbeins, allwo sie einen Winkel machte.

So wohl diese, als auch die rechter- und linkerseits, in der Gegend der Seitenbeine befindliche Wunden erstreckten sich in der Tiefe bis auf die Aponevrosin des Stirn- und Hinterhaupts-Muskels, so daß man solche entblöset

blöset liegen sah. Außer diesen waren aber auch noch in verschiedenen Gegenden des Kopfs kleine flache Verwundungen in der Haut zugegen.

Nach so genauer Untersuchung und Reinigung dieser Wunden brachte ich die Ränder derselben, vermittelst der trockenen Nath, so viel möglich, näher an einander, bedeckte die Wunden mit trockenen Plumaceaux und einem Deckel von Seifenpflaster, über die ganze Oberfläche des Kopfs bis in den Nacken, und zu beyden Seiten über die Ohren herab legte ich eine in warmen Wein, worinnen eine gehörige Quantität Chamillen- und Hollunderblüten, nebst Wermuth- und Betonienkraut abgekocht war, vierfach eingetauchte, und über diese noch eine vierfach trockene Compresse, welche ich mit der einfachen Hauptbinde (Couvre Chef simple) bevestigte. Auf diese allhier beschriebene Art habe ich diese Wunden in den ersten zehn Tagen täglich zwey mal, in der folgenden Zeit aber bis zur erfolgten Heilung des Tages nur einmal, ohne einige Abänderung verbunden, außer daß ich die Plumaceaux bey dem zweyten und folgenden Verbänden mit den im heisen Wasser angewärmten Balsam de Commendeur anfeuchtete. Die Böhungen über den Kopf wurden am Tage alle zwey Stunden und des Nachts, so oft der Verwundete vom Schlaf erwachte, erneuert. Eben so oft wurden auch die Augenlieder und übrige mit Blut

unterlaufene und angeschwollene Gegenden des Gesichts mit einigen, in den beschriebenen zertheilenden Umschlag eingetauchten Compressen bedeckt, und hiermit bis zum vierzehenten Tag fortgefahren. Nach Verlauf dieser Zeit war das unter der Haut ausgetretene Blut und die Geschwulst am Kopf und im Gesichte vollkommen zertheilet.

Nach also geendigten Verband dieser allhier beschriebenen Wunden und Quetschungen untersuchte ich den linken Arm, und fand an dem Oberarm vier quer Finger breit über dem Olecranen eine einen Zoll lange, und einen dritttheil Zoll breite, in der Tiefe aber, bis auf den Knochen sich erstreckende Wunde, welche vorhero ziemlichermasen, bey dieser Untersuchung aber nur noch wenig blutete, nebst dieser entdeckte ich aber auch ganz deutlich, aus der Ungleichheit und dem Geräusche des zerbrochenen Knochens, die Gegenwart eines Armbruchs daselbst, und wurde durch das Gefühl überzeuget, daß dieser Oberarmknochen in verschiedene Stücken zerbrochen war. Von dem Gelenke des Ellenbogens an bis an die Mitte des Unterarms waren die äußerlichen Bedeckungen und die Muskuln außerordentlich gequetscht und aufgeschwollen. Nach einer nur gelinden Aus- und Gegenausdehnung brachte ich die zerbrochenen Knochen auf eine vorsichtige

Art

Art wieder auf- und an einander. Bey dieser Arbeit floß das Blut merklich häufiger aus der allda befindlichen Wunde, und, nachdem ich diese von dem Blut gereiniget, und mit einem trockenen Plumaceau und einem Deckel von Seiffenpflaster bedecket hatte; legte ich, bey anhaltender sanfter Aus- und Gegenausdehnung des Oberarms, eine in den gewöhnlichen Oxycrat eingetauchte vierfache Compresse lau warm um denselben. Diesen zerbrochenen und nunmehro wieder in seine natürliche Gleichheit gebrachten Knochen in der gehörigen Ordnung zu erhalten, endigte ich den Verband mit Anlegung der bekannten achtzehnköpfigen Binde, und einiger, von feiner Pappe hierzu verfertigten Schienen. Um den angeschwollenen, und mit vielem Blut unterlaufenen Unterarm legte ich eine ebenfalls in Oxycrat eingetauchte vierfache Compresse, mit der Verordnung, diese Böhung öfters zu erneuern, und ließ übrigens den Arm in einer Tragbinde (Echarpe) ruhen.

Nach also geendigten Verband, welchen dieser Verwundete, ohne eine überkommene Ohnmacht und andere Zufälle, mit einer zu bewundernden Herzhaftigkeit aushielt, wurde er auf das für ihn zubreitete Lager gebracht. Ich ließ ihm alsbald hierauf am Arm zur Ader und ohngefähr acht bis neun Unzen Blut hinweg, ordnete ihm das nöthige ruhige Verhalten, und

die

die übrigens zur Heilung erforderliche Lebensordnung, die Enthaltung aller hitzigen Getränke, Fleisches und anderer groben und schwer zu verdauenden Speisen, nebst den allzuhäufigen Genuß aller anderer Nahrungsmittel an.

Ohngefähr eine Viertelstunde nach der Aderlaß klagte der Verwundete über eine Neigung zum Brechen, und nach einigen Minuten erfolgte ein Blutbrechen, (vomitus cruentus) also, daß der Verwundete bey zwey Maaß schwarzes und größtentheils geronnenes Blut hinweg brach. Dieses lies mich ganz deutlich eine innerliche Verletzung eines oder mehrerer Blutgefässe, in der Gegend des Magens vermuthen. Uebrigens aber sahe man äusserlich in allen Gegenden der Brust und des Unterleibes kein Merkmahl einer Verletzung, auch klagte der Verwundete über keine schmerzhafte und widernatürliche Empfindung daselbst.

In Betrachtung dieses Zufalls verordnete ich, öfters in lauwarmen Oxycrat eingetauchte Compressen über die Gegend des Magens und das linke Hypochondrium zu legen, zum ordinairen Getränke Gerstenwasser mit dem einfachen Oxymell, und alle Stunden einen Theelöffel voll von einem aus dem sauern Weinsteinsalz, Armenischen Bolus und gereinigten Salpeter bestehenden Pulver, in einem von Schafgarbenkraut und Blüthen zubereiteten Auf-

Aufguß zu nehmen, wie auch zuweilen eine halbe Tasse von demselben kühle zu trinken, und gab damals vor meiner Abreise den Verwundeten ein Clystir vom Hafergrützschleim, mit etwas Seidschützer Bittersalz, dergleichen ihm auch in der folgenden Nacht noch eins, am folgenden Tage zwey, hernach aber täglich früh und Abends, bis zur völligen Nachlassung des Wundfiebers, eins derselben, ohne Hinzusetzung dieses Salzes gegeben wurde. Ich ließ damals meinen bey mir habenden Gesellen zurück, und denselben so wohl die erste, als auch noch einige folgende Nächte bey dem Verwundeten wachen, damit die verordneten Mittel des Nachts so wohl, als am Tage gehörigermasen gebraucht würden.

Ohngefähr eine Stunde nach meiner Abreise hatte sich dieser Verwundete zum zweyten- und gegen Mitternacht zum drittenmal gebrochen, und jedesmal eine noch größere Menge ebenfalls schwarzes, theils geronnenes, theils auch flüßiges Blut hinweg gebrochen, wie mich des folgenden Tages früh mein Geselle sowohl, als der Verwundete selbst, und die übrigen damals anwesenden versicherten. Nach diesem also zum drittenmal erfolgten Blutbrechen hatte der Verwundete drey Stunden nach einander vollkommen ruhig geschlafen, und bey dem Erwachen mehrere Munterkeit, als vorhero, gezei-

gezeiget. Uebelkeit und Erbrechen fand sich von dieser Zeit an niemals wieder ein.

Ich traf diesen Verwundeten des andern Tages früh bey einer merklichen Erholung an, ja er versicherte: daß der Schmerz, welchen er in den verwundeten Gegenden des Kopfs und des Arms vorher empfand, seit dem erstern Verband erträglich sey, er gab mir auch übrigens von seinem Befinden eine ausführliche Nachricht, erzehlte mir nochmals das genaueste Bewußtseyn alles dessen, was bey seinem Unglück mit ihm vorgegangen war, und redete so viel, daß ich vor nöthig fand, ihm, nach Beschaffenheit seiner damaligen Umstände das viele und öftere Reden zu widerrathen.

Bey meinem zweyten Besuch desselben Tages gegen den Abend klagte er über abwechselnden Schauer, darauf folgende Hitze und öftern Durst, der Puls war merklich geschwinde und voll. Um die Heftigkeit dieses gegenwärtigen Wundfiebers zu vermindern, wiederholte ich die Aderlaß am Arm, und lies, in Betrachtung des vollen Pulses, eben so viel Blut, als des Tages vorher hinweg. Den dritten Tag verband ich den Arm und die Wunden am Kopf zum zweyten mal, und fand diesen Verwundeten in einem leidlichen Zustand, er hatte die vorhergegangene Nacht 6. Stunden nach einander

ander ruhig geschlafen, und sein Wundfieber hatte sich etwas merklich vermindert.

Bey dem Verband fand ich, daß die Wunden am Kopf, wie auch am Arm etwas eyterten, die Aufschwellung am Kopf und im Gesichte schien merklich ab- aber die am linken Unterarm, an welchem man auch zugleich eine widernatürliche Wärme und Entzündung wahrnahm, um ein merkliches zugenommen zu haben.

Nachdem also auf den Gebrauch der vorher beschriebenen Böhungen keine Zertheilung der Geschwulst allda erfolgete; so setzte ich solcher noch eine gehörige Quantität Chamillenblumen, Wermuth- und Scordienkraut hinzu. Von dieser Zeit an blieb diese Geschwulst bis zum sechsten Tag, in Betrachtung des Zu- und Abnehmens, in einem unveränderlichen Zustand. Die äusserliche Haut aber bekam von Zeit zu Zeit eine, von dem, aus den zerrissenen Gefässen, ausgetretenen Blute mehr dunkelblaue und schwärzliche Farbe, und am fünften Tage nahm ich bey dem Verband, nahe am Gelenke des Ellenbogens, nach einwärts, unter dem innern Knopf des Oberarmbeins (Condylus internus) einem, im Umfange eines Groschens, brandartigen Fleck wahr, welcher des darauf folgenden Tages vollkommen sphaceliret war. Bey Wahrnehmung dessen, setzte ich zu der

bishe-

bisherigen Böhung einen Theil der Peruvianischen Rinde, mit der Verordnung, diese Böhung öfters zu wiederholen.

Am siebenten Tage hatte die so außerordentliche Geschwulst des Unterarms um ein merkliches ab, der Sphacelus in der angegebenen Gegend auch weiter nicht zugenommen. Der brennende und spannende Schmerz, über welchen der Verwundete in allen Gegenden dieses geschwollenen Unterarms, von dem ersten Tage der Verwundung an, klagte, war größtentheils verschwunden. Statt dessen aber bemerkte er öfters eine juckende Empfindung unter der Haut, auch sahe man am achten Tage die bisherige dunkelblaue und schwärzliche Farbe der Haut, in verschiedenen Gegenden, in gelbe Flecke und Striemen sich verwandeln, welche sich auch an dem folgenden Tage noch mehr, und besonders vorwärts nach dem Gelenke der Hand verbreiteten, so, wie man bey Zertheilung des, unter der Haut, ausgetretenen Bluts bekanntermaßen wahrnimmt.

An eben diesem Tage sahe man in einigen Gegenden, am Rande der abgestorbenen äusserlichen Bedeckungen, den Anfang einer Absonderung derselben von den gesunden, und des folgenden Tages war sie, bey einer obschon nur wenigen Eyterung, noch merklicher. Diese Eyterung und mithin die Absonderung des abgestor-

gestorbenen zu befördern, bedeckte ich diese Gegend mit einem, mit der im dritten Theile S. 98. beschriebenen Digestiv-Salbe, überstrichenen Plumaceau. Bey den folgenden Verbänden war die Eyterung schon merklicher, und am eilften Tage sonderte sich der sphacelirte Theil von den gesunden völlig ab. Nach so erfolgter Absonderung verband ich dieses Geschwür mit dieser Digestiv-Salbe, welche ich noch mit der Helfte Peruvianischen Balsam vermischte, und bedeckte solches annoch mit dem Seifenpflaster, worauf die Heylung desselben zu Ende der dritten Woche erfolgte. Uebrigens wurde mit der zuletzt beschriebenen Böhung am Arme, bis zur vollkommenen Zertheilung fortgefahren, welche auch vom Tage zu Tage merklicher erfolgte, so, daß zu Anfange der dritten Woche von dieser Geschwulst und dem ausgetretenen Blute nichts mehr übrig war.

Am fünften Tag nach geschehener Verwundung zeigte sich schon an allen Wunden des Kopfs der Anfang einer Heilung, die daselbst sowohl, als im Gesichte befindliche Geschwulst nahm auch in den folgenden Tagen merklicher ab, und am siebenden Tage war die Geschwulst der Augenlieder dergestalt gefallen, daß der vorher ganz bedeckte rechte Augapfel größtentheils, der linke aber gänzlich von dieser so widernatürlichen Bedeckung frey war, die an dem rechten

Augapfel, von dem, unter der gemeinschaftlichen Haut, in das cellige Gewebe ausgetretenen Blute anfangs wahrgenommene Röthe hatte sich merklich vermindert, und die Zertheilung des allda ausgetretenen Blutes nahm man auch in den folgenden Tagen täglich merklicher wahr, der Verwundete klagte auch niemals über eine schmerzhafte Empfindung an seinen Augen, versicherte aber damals sowohl, als auch noch einige Zeit hernach, daß er mit seinem rechten Auge die Gegenstände etwas dunkel, und nicht so deutlich, als mit dem linken Auge sehe.

Am zwölften Tage war die Geschwulst am Kopf und im Gesichte, wie auch die Sugillation am rechten Auge völlig zertheilet, so, daß nichts mehr davon zu sehen war. Die Heilung der Wunden am Kopf und am Arm nahm, bey einer mäßigen Eyterung, täglich merklicher zu, und zu Ende der dritten Woche waren dieselben, außer der, über dem rechten Auge, vollkommen geheilet, der letztern ihre Heilung aber erfolgete acht Tage hernach, als zu Ende der vierten Woche. Am vierzehnten Tage nach der Verwundung war dieser Verwundete bereits im Stande, des Tages das Bette einige Stunden zu verlassen, und in einigen folgenden Tagen befand er sich am Tage die meiste Zeit außer demselben, und gieng zuweilen in der Stube umher. Allein wegen der noch nicht erfolgten Heilung des Armbruchs fand ich vor nöthig,

nöthig, ihn von dieser und anderer Bewegung des Körpers abzuhalten, und ihm dargegen vielmehr die Ruhe desselben noch auf einige Zeit anzurathen.

Dieweil ich vom dritten Tage an, nach der Verwundung, den Verband, wegen der in der Gegend des Armbruchs befindlichen Wunde, bis zu ihrer völligen Heilung, täglich erneuern mußte, auch in den erstern vierzehn Tagen denselben, wegen der, am Unterarm befindlichen Geschwulst und Entzündung, mehr locker und nachgebend, als gewöhnlicher maßen anzulegen genöthiget war, daß also, während dieser Zeit, die Enden des zerbrochenen Knochens durch das damals oft unruhige Verhalten des Verwundeten, gar leicht, wie es auch zu einigen malen würklich geschahe, von einander abweichen konnten; so verursachte dieses, daß die vollkommene Heilung desselben etwas später, und allererst zu Ende der siebenden Woche erfolgte.

Nach also erfolgter Heilung desselben hatte der Oberam seine natürliche Gleichheit und Stärke, die Bewegung war vollkommen frey und ungehindert, und folglich eine gewöhnlichermaßen, nur durch das Gefühl, keineswegs aber sichtbare Schwiele des Callus das einzige Merkmal eines daselbst erlittenen Armbruchs. Es hat aber auch dieser Mensch in der

folgenden Zeit niemals, weder an seinem linken Arm, noch auch in den übrigen Gegenden der damaligen Verwundungen eine widernatürliche Empfindung bemerket. Er befindet sich dahero in einen vollkommen gesunden Zustande, und verrichtet, von der Zeit seiner Wiedergenesung an, alle die ihm bey seinem erlernten Handwerk obliegende und oft schwehre Arbeit, wie vorher. Die, nach der erlittenen Verwundung angegebene Dunkelheit am rechten Auge blieb, wie schon gesagt, noch einige Zeit, auch nach erfolgter Heilung übrig: ich leitete dieselbe von einer, durch die heftig erlittenen Stöße und Quetschung, verursachten Schwäche der Nerven her, in Absicht dessen verordnete ich, des Tages über öfters die Augenlieder mit einem stärkenden Augenwasser zu streichen, welches aus zwey Unzen Rosen = eben so viel Fenchelwasser und einer Drachma Camphergeist bestund, auch zuweilen einige Tropfen davon in das Auge laufen zu lassen, und abwechselnd eine vierfache Compresse damit anzufeuchten, und über das Auge zu legen. Dieses Mittel that die gewünschte Würkung, so, daß bey dem anhaltenden Gebrauch desselben ebenfalls eine vollkommene Besserung erfolgte.

Anmerkungen.

Betrachtet man das an dergleichen Orten befindli-

findliche Getriebe in seinem schnellen Lauf, allwo dieser Verwundete so wohl die allhier beschriebenen Verwundungen, als auch übrige Verletzungen überkommen hatte, und ziehet die große Gewalt desselben in Erwegung; so wird man leicht die große Gefahr erachten, in welcher er sich befunden, das Leben augenblicklich zu verliehren, und an seinem Körper auf eine elende Art zerquetschet zu werden, zumal da keine menschliche Hülfe und Rettung für ihn in einem so kurzen Zeitpunct übrig war. Er also, dieser nur einigermaßen unglückliche, war dahero dem nämlichen Schicksal äußerst nahe, welches vor ohngefähr dreyßig Jahren ein junger Mühlpursche an eben diesem Ort gehabt, indem derselbe von diesem Getriebe in gleicher Verrichtung ergriffen, und auf eine bejammernswürdige Art zerquetscht und getödet worden war, welches traurige Schicksal der Geistliche besagten Orts, wie auch andere Personen mehr versicherten. Die im Eingange dieser Geschichte beschriebene Aushebung des Zapfens war allhier das einzige Rettungsmittel, indem dadurch das Getriebe nunmehro in seinem fernern Umlauf aufgehalten, und dieser Mensch von der augenblicklichen Lebensgefahr befreyet wurde, daß er also sein Leben annoch als eine Beute davon trug. So natürlich und möglich die Aushebung des, an den beschriebenen Rade befindlichen Zapfens ist; so merkwürdig war doch solche in den Augen eines jeden, in-

dem man versicherte, daß Vier der stärksten Männer nicht im Stande wären, dieses so große Rad nach aufwärts, und dessen Zapfen also auszuheben.

Im 6ten Theile, Seite 150. und 151. habe ich im Eingange der Geschichte einer Verwundung am Kopfe, von der oft entstehenden Gefahr der an dem Kopfe vorkommenden Verwundungen zu reden Gelegenheit gehabt. Ich verweise meine Leser demnach dahin, wenn ich behaupte: daß auch diese allhier beschriebenen Wunden und große Quetschungen am Kopfe als gefährliche Verwundungen zu betrachten waren, und daß man dahero wohl mit Recht Ursache hatte, in der Vorherverkündigung der daher zu erwartenden Zufälle so wohl, als auch bey Heilung derselben, alles das genau in Erwegung zu ziehen, was die Erfahrung zuweilen lehret, auch Platner davon schreibet, wenn er vorher gesagt: „daß ein Wundarzt bey Kopfwunden nicht allzusicher seyn und etwas gewisses voraus sagen oder versprechen soll. Dieses ist um so viel desto nöthiger, da die Erfahrung gelehret, daß auch ganz geringe Wunden, durch welche nur die äussern Häute am Kopf, ohne Bruch der Hirnschaale, oder Verletzung der darunter liegenden Theile, beschädiget werden, die gefährlichsten Zufälle erregen können. Es kan eine heftige Entzündung

dung in denen Tendinibus und in der §. 534. beschriebenen Aponeurosi entstehen, welche darum gefährlich ist, weil dadurch die Nerven des fünften und siebenden Paars, und zwar nahe bey dem Gehirn, wo sie ihren Anfang haben, erreget werden, woraus heftige Schmerzen und Convulsionen kommen können, u. s. w. b)"

Ueber dieses war aber auch, in Rücksicht auf die so große Gewalt, welche auf die verletzten Theile dieses Verwundeten gewürket hatten, und in Betrachtung der dadurch am Kopf verursachten Verwundung und Quetschung, eine oder mehrere Verletzungen des Gehirns nicht ohne Grund zu vermuthen, und mithin um so vielmehr gefährliche Folgen zu erwarten. Es war dahero sowohl deswegen, als auch in Absicht auf das zu einigenmalen erfolgte Blutbrechen, der Vorsicht gemäß, diese Verwundungen als würklich gefährliche anzusehen und zu beurtheilen.

Es wird, meines Erachtens, nicht schwer seyn, die Ursache des hier erfolgten Blutbrechens nach anatomischen Gründen zu erklären. Dieses also erstens zum voraus gesetzt, will ich

b) Platners gründliche Einleitung in die Chirurgie §. 537. Seite 478.

hernach zweytens nur einige Umstände dieser Geschichte annoch kürzlich hier anmerken.

Die Verletzung eines oder auch mehrerer Blutgefäße in den Lungen wird aus dem, mit blutigen Auswurf vergesellschafteten Husten erkannt. Ein Blutbrechen aber entstehet, wenn dergleichen Verletzungen an den Blutgefässen des Magens geschehen, und das Blut sich in denselben ergießet. Dar von diesem Verwundeten zu einigen malen hinweggebrochene Blut hatte sich demnach wohl ohnstreitig aus einem oder mehreren zerrissenen Blutgefässen des Magens in denselben ergossen.

Aus der Zergliederungskunst ist es uns bekannt, daß der Magen mit der Milz, vermittelst der kurzen Blutgefässe (Vasa brevia) genau verbunden ist. Ich halte dahero dafür, daß eine solche Zerreissung mehr in diesen, als in denen übrigen dem Magen eigenen Blutgefässen zugegen gewesen ist, es ist aber auch ganz wahrscheinlich, daß es nicht so wohl eine Zerreissung der Puls- als vielmehr der Blutadern war.

Daß auf den Gebrauch derer, widet diesen Zufall vorher beschriebenen innerlichen und äusserlichen Mittel die zerrissenen Gefässe sich wieder zusammen gezogen und ihre Mündung verengert haben, beweiset die baldige völlige Nachlassung

lassung der fernern Ergießung des Bluts allda und des dadurch verursachten Erbrechens. Nachdem sich aber niemals Zufälle geäußert haben, welche auf die Verletzung des Gehirns erfolgen, so beweiset dieses, daß das Gehirn von aller Verletzung frey gewesen ist. Das aus beyden Ohren geflossene Blut zeiget die Verletzung eines oder auch mehrerer Blutgefässe in dem äußern Gehörgange an: denn der daselbst ganz unverletzte Sinn ist ein Beweiß von den ganz unverletzten Werkzeugen des Gehörs.

Da ich, in Rücksicht auf die gleich anfangs so beträchtliche Geschwulst des Unterarms, die Binde und Schienen am Oberarm bey dem ersten Verbande mehr nachgebend, als zu feste angeleget hatte, damit der Zurücklauf des Bluts nicht gehindert, und die unter dem Verband befindliche Anschwellung nicht noch mehr zunehmen möchte; so war die am dritten Tage hernach so merklich zugenommene Anschwellung des Unterarms keinesweges von einem, durch den über derselben befindlichen Verband gehinderten Zurückfluß des Bluts, sondern vielmehr von der großen Erschlaffung der Gefässe, und von einer, in dem celligten Gewebe annoch mehrern Ergießung des Blutes aus den zerrissenen Gefässen herzuleiten.

Das ruhige Verhalten, die genaue Be-

obachtung der zur Heilung erforderlichen Lebensordnung des Verwundeten, wie auch übrigens die gesunde Beschaffenheit seiner Säfte, und nebst diesen die sorgfältige Anwendung derer, der Entzündung widerstehenden innerlichen und äusserlichen Mittel verhinderten, nach der bekannten Erfahrung, auch hier solche Folgen, welche nicht selten die Gefahr vermehren, und gar ofte die Heilung verzögern.

Vier und funfzigste Geschichte.

Von einer am Nabel, und zwey am Schenkel entstandenen krebsartigen Auswüchsen von beträchtlicher Größe.

Wahrnehmungen nur allein, welche einen erwünschten und glücklichen Ausgang einer Krankheit allezeit zu ihrem Inhalte haben, der Welt bekannt zu machen, und dieselben nur vor diejenigen zu achten, welche unsrer

rer Aufmerksamkeit allein würdig sind, würde eine zu große Eigenliebe eines solchen Schriftstellers verrathen.

Der Krebs ist, wie ich schon in dem Ersten Theil und daselbst im Eingange der Anmerkung zur fünften Geschichte Gelegenheit zu sagen gehabt habe, eine der schmerzhaftesten und allerentsetzlichsten Krankheiten, eine Krankheit, welche die damit behafteten Kranken in die kläglichsten Umstände versetzet, und wo der Tod nicht selten eine traurige Folge derselben ist. Zwey dergleichen beklagenswürdigste Kranke waren auch folgende:

Ein Mann in dem eine Stunde von hier gelegenen Dorfe Tanneberg, seines Alters 68. Jahr, einer jederzeit hagern Leibesbeschaffenheit, hatte seit einigen Jahren oft Rückenschmerz empfunden, welcher in der folgenden Zeit an Heftigkeit zugenommen, und in dem letztern Jahre vor beständig angehalten hatte. Die natürliche Oeffnung des Leibes war, während dieser Zeit und dem anhaltenden Rückenschmerz nur sparsam, und meistentheils den dritten, auch zuweilen den vierten Tag einmal erfolget. Seit einigen Monaten hatte er an seinem Nabel eine kleine widernatürliche Erhabenheit ohne empfindenden Schmerz, und in der Folge gar bald ein so merkliches Zunehmen derselben wahrgenommen, daß solche in dem

vierten

vierten Monat die Größe eines mittelmäßigen Borsdorfer Apfels erhalten. Zu dieser Zeit hatte er einen stechenden und nagenden Schmerz in derselben empfunden, welcher auch in der folgenden Zeit an Heftigkeit zugenommen, und im 5ten Monat hatte er bemerket, daß die äusserlichen Bedeckungen dieser so widernatürlichen Geschwulst ihre natürliche Farbe verändert und entzündet worden, auch einige Tage hernach in eine dunkelbraune Farbe sich verwandelt hatten, und nach wenig Tagen waren auf der Oberfläche eine Menge kleiner und mit Wasser angefüllter Blasen entstanden, aus welchen anfangs eine wässerige Feuchtigkeit, in der folgenden Zeit aber eine gelbe und übelriechende Jauche gesickert, welche die äusserlichen Bedeckungen daselbst in kurzer Zeit dergestallt zerstöhret, daß auf der ganzen Oberfläche nichts von denselben mehr übrig war. Von dieser Zeit an hatte auch der Schmerz an Heftigkeit merklicher zugenommen.

Nachdem dieser Kranke bereits vorher, nach der, leider! mehr als zu bekannten und fast allgemeinen Gewohnheit, bey einigen Pfuschern und Quacksalbern in hiesiger Gegend Hülfe gesucht hatte, und auf den Gebrauch größtentheils schädlicher Mittel das Zunehmen seiner Krankheit, und die Annäherung der daher zu erwartenden Gefahr bemerket; wurde ich

den

den 19ten des Augustmonats 1778. zu ihn gerufen und diesfalls um Rath gefraget. Bey meinem damaligen Besuch gab mir der Kranke von allen diesen allhier vorherbeschriebenen Umständen Nachricht, er klagte über eine merkliche Entkräftung, Schlaflosigkeit, Mangel der Eßlust, abwechselnden Frost und Hitze, hatte einen geschwinden, zuweilen aussetzenden und merklich gesunkenen Puls, der Unterleib war widernatürlich aufgetrieben und gespannet, das rechte Hypochondrium merklich aufgeschwollen und hart anzufühlen, rechterseits über dem Darmbein entdeckte ich durch das Gefühl eine, unter dem Darmfell in der Höhle des Unterleibs, befindliche harte Geschwulst von einem etwas beträchtlichen Umfange; die am Nabel seit einigen Monaten entstandene krebsartige Auswachsung hatte eine kugelförmige Gestalt, und nach ihrem Umfange die Größe eines der größten Borsdorfer Apfels, deren Oberfläche war etwas plat, exulcerirt und es ergoß sich daraus eine dünne, fressende und heftig stinkende Jauche vor beständig. Unterwärts hieng diese krebsartige Auswachsung, vermittelst eines sehr dünnen Theils derselben, gleichsam als mit einem Stiehl an dem Nabel, dessen Durchmesser nicht mehr als ein viertheil Zoll betrug, wie man solches bey Abfallung derselben, nach der vorhergeschehenen Unterbindung, deutlich wahrnahm. Der Kranke empfand in dieser Geschwulst einen anhaltenden, nagenden und

stechen-

stechenden Schmerz, bey auch nur gelinden Anrühren und Reinigung blutete die exulcerirte Oberfläche ziemlich heftig, die Oefnung des Leibes war annoch, wie vorher, sparsam, und erfolgte den dritten auch zuweilen den vierten Tag, mit dem Abgang harter Excrementen, einmal. Der längst vorher im Rücken gehabte Schmerz war, nach Aussage des Kranken, zuweilen noch heftiger, als vorher. Ich versicherte hierauf, daß der Zustand dieses Kranken, nach Beschaffenheit dieser Umstände höchst bedenklich, und die Heilung seiner Krankheit allerdings ganz zweifelhaftig sey, rieth auch dahero dem Kranken an, daß er diesfalls noch einen gelehrten und erfahrnen Arzt zu Rathe ziehen möchte, da ich denn, auf Einwilligung desselben, unserm Herrn Stadt Physico, meinem verehrungswürdigen Gönner, dem Herrn D. Redlich in Leisnig Nachricht davon gab, welcher sich auch nächsten Tages mit mir zu diesem Kranken verfügte, und nach genauer Untersuchung aller dieser Umstände, in Vorherverkündigung des Ausgangs dieser Krankheit meiner Meinung vollkommen Beyfall gab. Es verordnete dieser gelehrte und erfahrne Arzt dem Kranken zum gewöhnlichen Getränke die mit dem sauern Weinsteinsalz zubereitete Molken, auch zuweilen eine halbe Tasse eines Aufgusses von Schierling zu trinken, früh und abends 20. Stück von den, aus der Venetischen Seife, Gummi Ammoniaco, tartarisirten Weinstein

stein (Tartarus tartarisatus) und Schierlings-Extract bestehenden Pillen, und nebst diesen des Tages einige mal einen Theelöffel voll von einem Pulver, welches aus gleichen Theilen Glauberischen- und sauern Weinsteinsalz, und einem Theil Rhabarber bestand, zu nehmen, auch täglich zwey bis drey Clystiere von einem Leinsamen- und Camillen-Aufguß mit Leinöl zu geben; der von mir bereits äußerlich über den Unterleib von Schierlingskraut, Camillenblumen und Seife mit Wasser zubereitete Umschlag fand ebenfalls seinen vollkommenen Beyfall, und wurde damit fortzufahren, auch denselben öfters zu erneuern, bestens empfohlen. Die krebsartige Auswachsung am Nabel mit dem Bistourie hinweg zu nehmen, wollte der Kranke durchaus nicht verstatten, verlangte aber doch auch, wegen des bishero merklichen Zunehmens derselben, und wegen derer daran empfindenden heftigen Schmerzen, davon befreyet zu werden. So wahrscheinlich uns auch war, daß dieselben weder durch den Schnitt, noch viel weniger durch die Unterbindung vollkommen und aus dem Grunde hinweg genommen werden konnte; so war uns doch auch kein anderweitiges Mittel zu einer gründlichen Heilung übrig. Bey so zweifelhaften Umständen aber den Kranken seinem Schicksal, ohne die Anwendung eines Mittels, zu überlassen, würde meines Erachtens, unsern, der Pflicht und Schuldigkeit gemäßen Absichten gerade entgegen

gegen gehandelt gewesen seyn. Wir hielten dahero vor nöthig, einen Versuch zu machen, ob auch schon der Endzweck desselben mehr ungewiß, als zuverläßig war, diese krebsartige Auswachsung, vermittelst der Unterbindung hinweg zu nehmen, als welche, nach der vorher beschriebenen Beschaffenheit derselben, auch gar wohl angewendet werden konnte. Ich unterband dahero solche so tief, als möglich, in Gegenwart des Herrn D. Redlichs, auf die gewöhnliche Art.

Am dritten Tage nach der Unterbindung sahe man schon, wie diese krebsartige Auswachsung merklich schlaff wurde. Der Kranke empfand daselbst nichts mehr von Schmerz, das Bluten derselben und die häufig ausfließende Jauche wurde nicht mehr, der üble Geruch aber noch heftiger, als vorhero wahrgenommen. In den folgenden Tagen nahm die Absterbung derselben merklicher zu, welches man aus ihrer Zusammenfallung, gänzlicher Unempfindsamkeit und der Verwesung vollkommen ähnlichen Beschaffenheit gar deutlich wahrnahm, und am dreyzehenden Tage, nach der Unterbindung, fiel dieser unterbundene und völlig abgestorbene Theil auf einmal ab. Aus der, unter dem Verbande befindlichen, Oberfläche, die, wie schon gesagt, in ihrem Durchmesser

messer einen viertheil Zoll betrug, schwitzte eine dünne und blutige Feuchtigkeit.

Diese kleine verwundete Oberfläche bedeckte ich mit einem in der Liqua Myrerhä angefeuchteten Plumaceau, übrigens auch annoch mit dem Schierlings-Pflaster und einer trocknen Compresse, welche ich mit Anlegung des Brusttuchs (Scapulier) befestigte, und verordnete, diesen Verband früh und Abends zu erneuern. Bey dem sorgfältigen Gebrauch dieser innerlich und äußerlich verordneten Mittel blieb der Kranke einige Zeit in dem vorigen Zustande; die nunmehro täglich ein- bis zweymal erfolgte Oeffnung des Leibes verschaffte zwar ihm eine, nur etwas, merkliche Erleichterung, das schleichende Fieber aber nebst allen übrigen Zufällen hielt mit voriger Heftigkeit an, es verschwand dahero alle Hoffnung zur Genesung, auch die Hinwegnehmung der krebsartigen Auswachsung, vermittelst der Unterbindung, war ganz fruchtlos: denn am sechsten Tage, nach Abfallung derselben, sahe man, an der verwundeten Gegend daselbst, eine neue Hervorwachsung eines schwammigen Wesens, welches dem Kranken überaus schmerzhaft war, und bey gelinder Berührung, ziemlichermaßen blutete. Der Schierling, das Goulardische Wasser verminderten nur den Schmerz, das fernere und so gar schleunige Zunehmen derselben aber keines-

weges, es nahm diese schwammige Auswachsung vielmehr in den folgenden Tagen dergestalt zu, daß sie in Zeit von 14. Tagen bereits die Größe der vorigen Auswachsung erhielt. Ihre Gestalt war ebenfalls circulair rund, und ihr unterer Theil in seinem Durchmesser nicht so stark, als der obere. Die ganze Oberfläche derselben war einem krebsartigen Geschwür vollkommen ähnlich, aus welchem eine dünne, gelbe und stinkende Jauche floß; der untere Theil derselben war mit einer dünnen Haut umgeben.

Alle innerliche und äusserliche Mittel wurden ohne erfolgende Besserung angewendet. Die Kräfte des Kranken nahmen täglich merklicher ab, und es blieb derselbe in einem so kläglichen Zustande bis den 26ten des Herbstmonats, an welchem sich diese so schmerzhafte Krankheit durch den daher erfolgten Tod endigte.

Eine Frau in dem, eine Stunde von hier, gelegenen Dorfe Königshäyn, ihres Alters 49. Jahr, einer hagern, vorhero aber gesunden Leibesbeschaffenheit, mußte ihr Leben ebenfalls in einem höchst kläglichen Zustande aufgeben, nachdem sie eine geraume Zeit die heftigsten Schmerzen an zwey beträchtlichen krebsartigen Auswüchsen erdultet hatte.

Als diese Frau im 46ten Jahre ihre monatliche Reinigung gänzlich verlohren; so hatte sie in der folgenden Zeit einen anhaltenden stechenden Schmerz in ihrer linken Brust, ohne einige Anschwellung und Entzündung derselben, wahrgenommen. Dieser Schmerz hatte nach einigen Monaten, ohne jemals ein Mittel darwider gebraucht zu haben, völlig nachgelassen, bald hernach aber war ein heftig und ebenfalls einige Zeit anhaltender Kopfschmerz entstanden, und nachdem sie auch dieser in der folgenden Zeit wieder verlassen; so hatte sie bald hernach in ihrem linken Oberarm einen reisenden Schmerz mit vieler Heftigkeit bekommen.

Als sich dieser Schmerz nach und nach auch wieder verlohren, hatte sie an ihrem linken Unterschenkel an der Wade nach auswärts auf der Mitte eines daselbst, in dem Umfange einer halben Hand breit, an sich habenden Muttermahls, öfters einen stechenden Schmerz empfunden, und nachdem dieser Schmerz mehr zugenommen; war in derselben Gegend eine kleine Erhabenheit, in Gestalt einer Warze, entstanden, welche in kurzer Zeit an Größe merklicher zugenommen hatte. Der untere Theil derselben war gleich anfangs in seinem Umfange kleiner, als der obere gewesen, und so hat auch der obere Theil dieser warzigten Auswachsung bey fernern zunehmenden Wachs-

thum einen merklich grössern Umfang, gegen den untern Theil derselben, behalten. Die Kranke war, nach der Entstehung dieser krebsartigen Auswachsung, von denen vorher an sich gehabten Beschwerungen vollkommen befreyet geblieben.

Im 4ten Monat hatte diese Auswachsung bereits eine beträchtliche Größe erhalten, und von dieser Zeit an hatte auch der Schmerz in derselben an Heftigkeit zugenommen. Bey also zunehmenden Schmerz hatte auch in der folgenden Zeit die Auswachsung eine noch merklichere Erhabenheit und Umfang, und im 6ten Monat die Größe einer mittelmäßigen Melone bekommen.

Zu eben dieser Zeit hatte diese Kranke an ihrem obern Schenkel, vier quer Finger breit unter dem Poupartischen Band, eine Warze, einer Erbse groß, mit einem stechenden Schmerz zuerst wahrgenommen. Es war diese Warze in Zeit von acht Tagen erhabner und breiter geworden, und nach Verlauf eines Monats hatte sie bereits die Größe einer Welschennuß erhalten, auch in der folgenden Zeit immer merklicher und dergestalt zugenommen, daß sie endlich fast eben die Größe der am untern Schenkel befindlichen Auswachsung bekommen.

Nachdem diese am untern Schenkel im 6ten Monat

Monat einen so beträchtlichen Umfang erhalten hatte, waren auf der Oberfläche derselben verschiedene Risse in der Haut entstanden, die vorher etwas widernatürliche rothe Farbe der Haut hatte sich damals in eine dunkelrothe, und nach wenig Tagen in eine Bleyfarbe verwandelt. Aus denen in der Haut entstandenen Rissen war anfangs eine gelbe und dünne Jauche gesickert, diese Risse waren auch merklich breiter, tiefer, und derselben mehr, auch das Ausfließen der Jauche häufiger und übelriechend worden. In kurzer Zeit darauf waren verschiedene um sich fressende Geschwüre mit einem mehr zunehmenden brennenden Schmerz entstanden. Diese Geschwüre hatten sich immer mehr verbreitet, und in Zeit von vierzehen Tagen die ganze Oberfläche eingenommen. Bey gelinder Anrührung dieser exulcerirten Oberfläche erfolgte ein beträchtliches Bluten, welches auch alsbald entstund, wenn die Kranke auftrat, und einige Schritte umher gegangen war. Dieses allezeit beym Auftreten auf diesen kranken Schenkel beträchtlich entstehende Bluten sowohl, als auch die immer mehr zunehmenden Schmerzen nöthigten diese Kranke von dieser Zeit an vor beständig im Bette sich aufzuhalten. Ein Anfangs kleiner entzündeter und schmerzhafter Umfang auf der Oberfläche, der am obern Schenkel bis zur vorher beschriebenen Größe zugenommenen krebsartigen Auswachsung war bald hernach ebenfalls

der Anfang einer entstehenden Exulceration, und mit dieser nahm daselbst der Schmerz ebenfalls an Heftigkeit zu.

In diesem Zustande hatte sich die Kranke ihrem Schicksal überlassen, ohne einen Arzt oder Wundarzt darüber um Rath zu fragen. Das Pflaster eines Quacksalbers war das einzige Mittel, dessen sie sich damals täglich zum Verband dieser exulcerirten Schäden bediente. Nachdem aber ein schleichendes Fieber und die merkliche Entkräftung des Körpers die Gefahr vermehrten; so wurde ich, auf Anrathen ihres Beichtvaters, den 14ten des Maymonats des vorigen Jahres diesfalls zu ihr geruffen. Ich untersuchte die krebsartige und exulcerirte Auswachsung am untern Schenkel zu erst, welche eine ovale Gestalt, und die vorher beschriebene Größe hatt: ihre Oberfläche war größtentheils mit einem, von geronnenen Blut entstandenen schwarzen Schorf überzogen, welchen ich auf eine vorsichtige Art absonderte, und hierauf diese Oberfläche in verschiedene Erhabenheiten und Vertiefungen abgetheilet sahe: letztere waren größtentheils mit einem hellrothen Blute angefüllet, auch sahe man in allen Gegenden eine zitternde Bewegung, welche von dem deutlich sichtbaren Pulsschlag derer Pulsadern daselbst verursachet wurde. Bey einiger Berührung dieser exulcerirten Gegend erfolgte alsbald ein

starkes

starkes Bluten, so, daß ich damals ohne fernerweitere Untersuchung genöthiget war diesen Schaden zu verbinden. Der faule stinkende Geruch war noch überdieß ausserordentlich heftig. Die krebsartige Auswachsung am obern Schenkel war an Größe von der untern nur wenig, die Exulceration aber merkiich unterschieden. Aus einem daselbst ohngefähr zwey und einen halben Zoll langen, und einen halben Zoll breiten und drey viertheil Zoll tiefen Geschwür floß eine stinkende gelbe Jauche, die Ränder dieses Geschwüres waren aufgeworfen und entzündet, die Geschwulst in ihrem ganzen Umfang hart, und die äusserlichen Bedeckungen derselben bleyfarbig. Der Puls war geschwind und klein. Die Kranke klagte häufigen Durst, Schlaflosigkeit, Mangel der Eßlust, hatte öfters Neigung zum Brechen und eine trockene Zunge. Nach allen diesen Umständen konte ich der Kranken und ihren Anverwandten nichts anders, als die äusserste Gefahr versichern, in welcher sie sich befand, auch wie die Operation keinesweges allhier Statt finde, und anderweitig keine Hoffnung zur Heilung ihrer Krankheit übrig sey. Die Kranke bewieß damals sowohl, als auch in der folgenden noch kurzen Zeit ihres Lebens die größte Gedult, und verlangte, daß ich sie in diesem ihren Schicksale nicht ganz hülflos lassen, sondern Mittel anwenden möchte, welche diesen heftigen und anhaltenden Schmerz

linderten, und ihr diesen so elenden Zustand erträglicher machten.

Des folgenden Tages verordnete ich ihr eine aus Manna, Tamarinden und dem Glauberischen Salz bestehende abführende Arzney, und in der folgenden Zeit die, aus den Schierlings-Extract zubereiteten Pillen früh und abends, nach der im 4ten Theil, Seite 53. und 54. bereits angezeigten und bekannten Verordnung des Herrn Hofrath Störcks, Vormittags und Nachmittags aber allezeit ein Pulver, welches aus zwey Scrupel der feinsten Peruvianischen Rinde, und fünf Gran gereinigten Salpeter bestand, zu nehmen. Zum gewöhnlichen Getränke verordnete ich eine Tisane von der Queckenwurzel mit gleichen Theil Milch, und zuweilen eine halbe Theetasse von einem Schierlingsaufguß, ebenfalls mit gleichen Theil Milch lauwarm zu trinken. Die Oeffnung des Geschwürs an dem obern Schenkel füllete ich mit einem in gleichen Theilen von Myrrhen-Solution und Schierlings-Extract eingetauchten Plumaceau locker aus, bedeckte diese krebsartige Auswachsung, wie auch die am untern Schenkel, mit einigen, in einen aus Schierlingskraut und Wasser zubereiteten Umschlag, eingetauchten Compressen, welche ich am untern Schenkel mit Anlegung einer einfachen circulair Binde, am obern Schenkel

aber

aber mit der einfachen Buch-Binde (Fascia inguinalis simplex) befestigte. Wegen der an beyden Orten häufig ausfließenden scharfen und stinckenden Jauche wurde dieser Verband des Tages viermal erneuert. Bey entstehenden Bluten an der untern krebsartigen Auswachsung, verordnete ich ein, in dem Goulardischen Wasser eingetauchte Compresse, anstatt des vorigen Umschlags, kühle aufzulegen, welches auch anfangs allezeit das häufige, und in Zukunft öftere Bluten verhinderte. Uebrigens wurde allezeit bey dem folgenden Verband der aus Schierlingskraut und Wasser bestehende Umschlag wieder gebraucht.

Auf den Gebrauch dieser innerlichen und äusserlichen Mittel verminderte sich der zeithero heftige und anhaltende Schmerz nach einigen Tagen merklich, die Kranke schlief so wohl am Tage, als auch des Nachts einige Stunden nach einander ruhig, der Puls war nicht mehr so gesunken, als vorher, und das Fieber ebenfalls etwas mäßiger, der Ausfluß der Jauche nicht mehr so häufig, aber der üble Geruch so heftig, daß man öfters genöthiget war, das diesfalls von mir angerathene Räuchern mit Eßig zu wiederhohlen.

In der folgenden Zeit war der Schmerz ebenfalls erträglich, die Heftigkeit des Fiebers abwechselnd, die Kräfte der Kranken aber nah-

men immer von Zeit zu Zeit merklicher ab, an der, am untern Schenkel befindlichen krebsartigen Auswachsung sonderten sich zuweilen einige Stücken von ihrer Substanz ab, welche an Farbe schwarz, stinkend und faul waren. Nach einigen Tagen aber sahe man in den Gegenden dieser Absonderung schon wieder den Ersatz des abgesonderten. In der folgenden Zeit setzte ich zu dem Schierlingsumschlag die Peruvianische Rinde, und ließ denselben am Schaden des untern Schenkels noch öfterer erneuern. Es blieben übrigens diese exulcerirten krebsartigen Schäden in einer unveränderlichen Beschaffenheit; die Anwendung der allhier beschriebenen Mittel verhinderten nur einige Zeit diese Krankheit in ihrem fernern schnellen Zunehmen, verminderten, wie schon gesagt, die heftigen Schmerzen, und machten dieser Kranken ihr Schicksal bis an das Ende ihres Lebens einigermaßen erträglich, welches auch, nach ihren öfters ängstlichen Verlangen den 26ten des Heumonats besagten Jahres erfolgte.

Anmerkungen.

Ich habe im siebenden Theile Seite 82. Gelegenheit gehabt, den Lehrsatz des verehrungswürdigen Boerhaavens anzuführen, in welchem

chem er uns die wesentliche Beschaffenheit eines Krebses, nebst übrigen Umständen beschreibet, welcher annoch durch die Hinwegnehmung, vermittelst des Messers, geheilet werden kan. Einer der folgenden Lehrsätze dieses großen Lehrers, in welchem er uns die Beschaffenheit eines Krebses angiebt, bey welchem diese Heilungsart nicht Statt findet, ist dieser:

„Ein Krebs, welcher groß, alt, anhangend, an Orten, welche zum Wegnehmen untüchtig sind, befindlich, an großen Gefässen angewachsen ist, oder auf ihnen liegt, von einer innerlichen Ursache entstanden, in einem alten, mit bösen Säften angefüllten Körper befindlich, schon mit andern Krebsen in eben demselben Menschen vergesellschaftet ist, muß weder mit dem Messer, noch mit Arzneymitteln berühret werden.“ c)

Beklagenswürdig und höchst traurig ist dahero der Zustand eines jeden, mit einem so unheilbaren Krebse behafteten Kranken. Ohne, auch nur einige, Hoffnung, von einer so schmerzhaften

c) Des Freyherrn von Swieten Erläuterung der Boerhavischen Lehrsätze von Erkenntniß und Heilung der Krankheiten ersten Theils, zwote Abtheilung, §. 103. Seite 663.

haften Krankheit geheilet, und auf keine andere Art, als nur durch den daher erfolgenden Tod davon befreyet zu werden, fordert gewiß die Menschenliebe zu den größten Mitleiden gegen dergleichen elende und beklagenswürdige Kranke auf. Sehr rührend schildert der Freyherr von Swieten, in der Erläuterung des 509ten Boerhavischen Lehrsatzes, den traurigen Zustand eines solchen Kranken folgendermaßen ab:

„Wenn aber aus einem verborgenen Krebs, nach Zerreissung seiner Umkleidungen, ein offener Krebs wird; so verursachet er den Aerzten einen sehr traurigen und oftmals so erschrecklichen Anblick, daß ich gesehen habe, daß unerschrockene und durch die lange Uebung recht abgehärtete Wundärzte sich, bey Erblickung dieses kläglichen Uebels, kaum der Thränen haben enthalten können. Denn der abscheulichste Gestank, die ausgedorreten Lefzen des Geschwüres und sein unheilbarer Zustand rühren auch diejenigen, so sich, unter den grausamsten Operationen, von keinem Winseln und Heulen der Kranken stören lassen. Denn ohnerachtet ein jeder, wie ich glaube, viel darum geben dürfte; so erfordert doch die Liebe des Nächsten, daß wir solche elende Leute dadurch, daß wir sie verlassen, nicht

noch

noch elender machen, sondern wenigstens das unheilbare Uebel zu lindern trachten sollen." d)

Ich würde meine Leser mit einer weitläuftigen Anmerkung über diese Krankheitsgeschichte nur ermüden. Nach der ausführlichen Beschreibung der wesentlichen Beschaffenheit dieser exulcerirten krebsigen Auswüchse, und dem übrigen kranken Zustand derer beyden damit behafteten Kranken, sind diese Krebsschäden mit Recht zu denen unheilbaren, wie sie uns Boerhave in seinem hier angeführten Lehrsatz beschreibet, und die traurige Erfahrung auch oftmals bestätiget, zu rechnen. Es ist dahero zu wünschen, daß uns zu der Heilung des Krebses, außer der Hinwegnehmung desselben vermittelst des Messers, ein zuverläßiges Arzneymittel bekannt seyn möchte.

Einige Aerzte haben uns zwar verschiedene derselben bekannt gemacht; allein die Erfahrung hat dem allezeit guten Erfolg, bey denen damit gemachten Versuchen, bishero noch nicht bestätiget, wenigstens kan ich, nach meiner eigenen Erfahrung versichern, daß ich die, nebst dem Schierling, angerathenen gelben Möhren bey dem offenen Krebs allezeit vergebens gebraucht habe. Le Jebür bewährtes Mittel, den

d) An eben angeführten Orte S. 673.

den verborgenen und offenen oder eyternden Krebs aus dem Grunde zu heilen, habe ich ebenfalls, nebst denen übrigen dabey vorgeschlagenen Mitteln, mit der nöthigen Vorsichtigkeit, und zugleich unter der Aufsicht erfahrner Aerzte, bey verschiedenen Gelegenheiten, aber allezeit ohne dem angegebenen guten Erfolg, gebraucht. Ein, in hiesiger Gegend, erfahrner Arzt versicherte mich, daß er wahrgenommen, wie auf den Gebrauch dieses Mittels ein exulcerirter Krebs im Gesichte bey fünf Monaten in seinem fernern Zunehmen zwar gehindert, aber keinesweges geheilet worden wäre, er habe aber, in Absicht gewisser Umstände einige Zeit damit ausgesetzt und dem Kranken in dieser Zwischenzeit die Peruvianische Rinde nehmen lassen. Mit der, vom Praun entdeckten Paracelsischen Salbe, die aus Froschleich und Baumöl bestehet (welches erstere Paracelsus unter dem versteckten Nahmen Gluten de Aquatico angezeiget haben soll) habe ich bey dem verborgenen Krebs niemals etwas ausrichten können, und eben so wenig hat mir auch das ausgebrannte Vitriol, (Colcothar) mit Honig vermischt, bey dem offenen Krebs, gute Dienste gethan. e)

Ob

e) Neue Sammlung auserlesener Wahrnehmungen aus allen Theilen der Arzneywissenschaft, zweyter Band, Seite 393. und S. 395.

Ob man auch von der unternommenen Unterbindung der krebsartigen Geschwulst am Nabel, in Betrachtung der übrigen Krankheits-Umstände so wohl, als auch, weil solche, wahrscheinlicher Weise, dadurch nicht vom Grunde ausgerottet werden konnte, keinesweges einen erwünschten Erfolg zu erwarten hatte; so war doch, meines Erachtens, der damit gemachte Versuch, nach Beschaffenheit dieser Geschwulst, ein Mittel, welches, ohne eine anderweitig daher zu besorgende Gefahr, annoch angewendet werden konnte. Perrault, ein Wundarzt zu Soißons, erzehlet uns hiervon in seinen Wahrnehmungen vom schwammigten oder krebsartigen Geschwülsten, welche durch das Unterbinden, oder durch das Abnehmen gehoben worden, einen glücklichen Erfolg. f)

f) Im dritten Band der vorhero angeführten Wahrnehmungen. Seite 261. und 262.

Fünf

Fünf und funfzigste Geschichte.

Von einer gefährlichen Verwundung am Kopf.

Es ist das, was ich bereits im Eingange der acht und dreyßigsten Geschichte gesagt habe, der Erfahrung nach, mehr als zu bekannt, daß die, bey Verletzungen am Kopfe, abgebrochenen Stücke der Hirnschaale, und nicht selten der innern Tafel derselben, wie auch das, aus den zerrissenen Gefäsen, sich ergossene Blut, die Hirnhäute, oder das Gehirn selbst, dergestalt drücken und reizen, daß dadurch die gefährlichsten Zufälle entstehen, und wenn diese, auf die Hirnhäute oder das Gehirn würkende Ursache nicht hinweg geschaffet wird, der Tod größtentheils eine unvermeidliche Folge derselben ist. Nach Beschaffenheit dieser Umstände ist die Trepanation oft das einzige Hülfsmittel, wodurch solchen Verwundeten das Leben annoch gerettet wird.

Eine so höchstgefährliche Verwundung am Kopf,

Kopf, welche ohne die Trepanation, nach einer gänzlichen Entblösung des zersplitterten Knochens von denen ihn bedeckenden Muskuln, vermittelst eines Lappenförmigen Schnitts (à Lambeau) glücklich geheilet worden, ist folgende:

Im Jahr 1775. erhielt ich den 25ten des Aprilmonats von E. löbl. Amte zu Rochlitz die Verordnung, mich nach dem Dorfe Schönerstädt, zu einen am Kopfe gefährlich Verwundeten zu verfügen, und die, von dem jetzigen Amts-Physico, Herrn D. Zenner nöthig erachtete Operation, in damaliger Abwesenheit des, bey besagtem Amte, in Pflichten stehenden Wundarztes Herr Lühmanns, zu verrichten.

Bey meiner Ankunft besagten Tages traf ich daselbst den Herrn D. Zenner an. Der Verwundete war ein Mann von etliche 30. Jahren, welcher den 22ten nur besagten Monats von einem Bauer mit einer Radehaue linker Seits am Kopf dergestalt geschlagen und verwundet worden, daß er alsbald zur Erden niedergefallen, und seiner Sinnen beraubet worden war. In diesem sinnlosen Zustande und einer anhaltenden Schlafsucht, mit einem abwechselnden Röcheln traf ich diesen Verwundeten an, nach Hinwegnehmung des Verbands, untersuchte ich die linkerseits an seinem Kopfe befindliche Wunde, welche sich von dem Sei-

tenbein daselbst, über die Cronnath und das Stirnbein bis nahe an den Bogen der Augenbranen (Arcus Superciliaris) erstreckte.

Diese Wunde war drey Zoll lang, und man fand daselbst eine merkliche Zersplitterung des Stirn- und Seitenbeins. Ein, an dem untern Rande der Wunde 1. Zoll langer und 4. Linien breiter Splitter von dem Stirnbein hieng vorwärts annoch etwas feste an, war aber übrigens bis an die Cronnath, nach einwärts, auf die harte Hirnhaut gedrückt. Dieser niedergedruckte Splitter und die anderweitige Knochen-Zersplitterung daselbst nach unterwärts verhinderten uns, die Crone des Trepans anzusetzen, und mithin die Trepanation in dieser, dem Zweck angemessensten Gegend zu unternehmen.

Die Hinwegnehmung dieses größtentheils losgeschlagenen und eingedrückten Knochens war schon vor meiner Ankunft zu verschiedenen malen vergebens versuchet worden, und eben so vergebens war auch meine damals diesfalls angewendete Arbeit. Herr D. Zenner verlangte dahero, daß ich diesen niedergedrückten Knochen mit dem Elevatorio aufheben möchte, damit die harte Hirnhaut und das Gehirne von dem Druck desselben frey werde, in Hoffnung, eine Nachlassung der gegenwärtigen Zufälle sowohl, als auch eine Abwendung

dung der anderweitig daher zu besorgenden Gefahr zu erhalten.

Nachdem ich diesen Knochen auf eine vorsichtige Art aufgehoben hatte, nahm man einen merklichen Ruhepunct in der Lage, in welche ich ihn gebracht hatte, wahr, so daß man vor diesmal dessen fernern Eindruck in Zweifel zog, und denselben bey dem damaligen sowohl, als auch künftigen Verbinden, der Wunde in dieser Lage bis zur erwartenden völligen Absonderung zu erhalten suchte. Nach also geschehener Aufhebung dieses eingedruckten Knochens, floß zwischen ihm und der harten Hirnhaut ohngefähr eine Unze dunkelrothes Blut hervor, der Kranke blieb aber in seiner vorigen Schlafsucht und sinnlosen Zustande, in welchem ich ihn auch, nach Anlegung des Verbandes, damals verließ.

Den 26ten des Aprilmonats hatte sich dieser vorher niedergedrückte und von mir aufgehobene Knochen völlig abgesondert, daß man ihn also desselben Tages bey dem Verband mit der Pincette, ohne einige Hinderniß hatte hinwegnehmen können, und als am eben besagten Tage der damalige Amts-Physicus Herr D. Kühn in Grimma, auf die diesfalls von E. löbl. Amte zu Rochlitz an ihn ergangene Verordnung, in Schönerstädt angekommen war, und, nach genauer Untersuchung dieser Ver-

wundung, die Trepanation vor unumgänglich nöthig erachtet hatte; so erhielt ich annoch desselben Tages von dem löbl. Amte zu Rochlitz abermals die Verordnung, mich des folgenden Tages mit denen, zur Trepanation erforderlichen Instrumenten zu diesen Verwundeten zu verfügen.

Bey meiner Ankunft waren diese beyden Aerzte, nebst dem, bey dem Amte verpflichteten Wundarzt, bereits bey dem Verwundeten zugegen. Bey der erstern Unterredung bestund der damalige Amts-Physicus, Herr D. Kühn, aus gegründeten Ursachen, auf die Trepanation, und verlangte, nachdem ich vorhero diese Wunde nach allen Gegenden nochmals genau untersuchet hatte, diesfalls meine Meynung. Es wurde behauptet, daß, nach der wahren Beschaffenheit dieser Wunde, in Betrachtung der künftigen Beurtheilung des daher zu erwartenden tödlichen Ausgangs die Trepanation zu machen unumgänglich nöthig wäre, damit der damals zu befürchtende tödliche Ausgang nicht etwa der Verabsäumung und Unterlassung derselben zugeeignet und folglich Gelegenheit gegeben werde, daß man, in Rücksicht der unterlassenen Trepanation, den tödlichen Ausgang daher leiten, und diese Wunde zu denjenigen rechnen möchte, welche nur zufälligerweise tödtlich sind.

Der

Der zur Trepanation bequehmste und dem Endzweck derselben angemessenste Ort war ohngefähr einen halben Zoll über dem, mit dem Jochbein vereinigten Fortsatz des Stirnbeins. (Apophysis angularis externa.) Es behauptete Herr D. Zenner, daß er, nach Hinwegnehmung des vorher eingedrückten, von mir aufgehobenen, und bald hernach abgesonderten Fragments, bey genauer Untersuchung, wahrgenommen habe, wie die Stirnhöhle daselbst, (sinus frontalis) wider die gewöhnliche und natürliche Ordnung, sich längst der Augenbranen, bis an dieser, zur Trepanation bestimmten Ort erstreckte. So, wie man auch dieses Angeben in Zweifel zog, und demselben größtentheils widersprach; so wurde man doch, bey näherer Untersuchung vermittelst der Sonde, von der Gewißheit desselben vollkommen überzeuget. Ich entdeckte auch noch überdieses an dem Stirn = und Seitenbein daselbst eine merkliche Zersplitterung nach unterwärts, welche auch, nach anderweitiger Untersuchung, von diesen Aerzten und übrigen anwesenden Wundärzten wahrgenommen wurde.

In Betrachtung dieser Umstände wurde der vorher gemachte Plan, in Absicht der Trepanation, durch den allgemeinen Beyfall geändert, und nachdem diese Aerzte von mir verlangten, daß ich als Wundarzt ein anderes,

denen allhier nöthigen Absichten angemessenes Mittel vorschlagen möchte; so hielt ich die Durchschneidung der äusserlichen Bedeckungen und des Schlafmuskels, vermittelst eines Lappenförmigen Schnitts, und die Absonderung desselben in der zerschmetterten Gegend des Stirn- und Seitenbeins für nöthig, damit bey einer solchen Entblösung des Knochens, die zersplitterten Knochen daselbst näher entdecket, und die nöthige Absonderung derselben befördert werden möchte.

Dieser Vorschlag erhielt, nach einer gemeinschaftlichen Ueberlegung, einen allgemeinen Beyfall, und es ward diese Operation ohne einigen Anstand zu machen, mir aufgetragen. Nachdem also alles, zum Verband erforderliche, in Ordnung, und der Verwundete mit seinem Kopf in die, zu dieser Operation gehörigen Lage gebracht war, wurde der Kopf desselben von einem derer anwesenden Wundärzte in der nöthig ruhigen Lage gehalten, und als ich die Gegenden des Einschnitts mit einem Bleystifft genau bezeichnet hatte; so machte ich den ersten Einschnitt von dem vordern Ende der Wunde, über und hinter dem mit dem Jochbein vereinigten Fortsatz des Stirnbeins, bis daselbst hinter dem, am Jochbein befindlichen obern Fortsatz der Augenhöhle, (Apophysis orbitalis superior) und den andern

von

von dem hintern Ende der Wunde bis ebenfalls in diese Gegend, daß also diese zwey Einschnitte hinter diesem Fortsatz des Jochbeins einem etwas stumpfen Winkel machten. Ich durchschnitt, nebst dem äusserlichen Bedeckungen, zugleich den daselbst befindlichen Schlafmuskel bis auf den Knochen, und zwar mit der nöthigen Vorsicht, daß die Spitze des Bistourie nicht zwischen die zersplitterten Knochen eindrang.

Nach also gemachten Einschnitten sonderte ich, nebst denen äusserlichen Bedeckungen, den durchschnittenen Theil des Schlafmuskels, von dem untern Rande der Wunde, bis an den, hinter dem Fortsatz des Jochbeins gemachten Winkel der beyden Einschnitte, von der Oberfläche des Knochens auf eine vorsichtige Art ab, das Blut sprang aus einigen zerschnittenen Aesten der Schlaf-Pulsader hervor. Eine dieser zerschnittenen Pulsadern war vorzüglich beträchtlich, so, daß man genöthiget wurde, dieselbe zu unterbinden; auf die übrigen zerschnittenen Pulsadern hielt man mit einem sanften Druck, in Theedens Aeqvebousade eingetauchte Tambons, worauf sich dieselben zurück zogen, und nach einigen Minuten nicht mehr bluteten.

Man wurde, nach also geendigter Operation, durch das Gefühl mit dem Finger von

einer beträchtlichen Zersplitterung der Knochen, in dieser entblöseten Gegend deutlich überzeuget. Ich bedeckte die Wunde mit trockenen Plumaceaux, dem einfachen Diachylon-Pflaster, und übrigens die Gegend derselben, wie auch die von Haaren entblösete Oberfläche des Kopfs mit einigen in den, aus Wein und zertheilenden Kräutern, zubereiteten Umschlag, eingetauchten Compressen, welche mit der einfachen Hauptbinde befestiget wurden. Bey dieser Operation gab der Verwundete die Empfindung derselben durch ein ziemlich lautes Wimmern, und so auch, nach dem Verband, zu eines jeden anwesenden Bewunderung das erste Zeichen eines Bewußtseyns bey folgender Gelegenheit zu erkennen: Als Herr D. Kühn seinen mir, von der Operation, gegebenen und von mir auf des Verwundeten Bette gelegten Bleystift verlangte; ergriff der Verwundete diesen vor ihm auf seinem Bette liegenden Bleystift mit seiner linken Hand, übergab mir denselben, und als man ihn fragte: ob er den anwesenden Geistlichen, seinen Herrn Beichtvater, wie auch seine in der Stube befindlichen Anverwanden kennete? gab er mit Beugung seines Kopfs, und bey der Frage: ob er die übrigen fremden Anwesenden kenne? mit Kopfschütteln ein Zeichen. Dieses machte uns allen Hoffnung zu einem glücklichen Erfolg.

Von

Von dieser Zeit an habe ich diesen Verwundeten, während der Heilung seiner Wunde niemals wieder besucht, indem er in der folgenden Zeit der Aufsicht und Besorgung des Herrn D. Zenners und des Wundarztes Herrn Lühmanns überlassen wurde, welche die erforderlichen innerlichen und äusserlichen Mittel, nebst allen möglichen Fleiß und Bemühungen bis zur erfolgten Heilung bestens angewendet haben. Der Wundarzt Herr Lühmann hat mir aber hernach von den Erfolg und Heilung dieser Wunde eine ausführliche Nachricht gegeben, und dabey versichert, daß einige Tage nach dieser von mir gemachten Operation die Eyterung der Wunde sich merklich vermehret, und bald hernach einige zersplitterte Knochen, in der folgenden Zeit aber auch noch mehrere, und überhaupt in allen eilfe derselben sich abgesondert haben. Unter allen diesen abgesonderten zersplitterten Knochen war der anfangs eingedrückte, und vor der Operation hinweggenommene Splitter der größte gewesen. Auf die erfolgte Absonderung einiger Splitter nach der Operation hatte sich die damals immer annoch abwechselnd anhaltende Sinnlosigkeit und Schlafsucht merklich vermindert. Man hatte dahero bey einer so merklich zunehmenden Besserung immer mehrere Hoffnung zur Heilung erhalten, welche auch in der Mitte des Heumonats besagten Jahres erfolget war. Eine etwas merkliche Schwäche

des rechten Arms und Schenkels, welche anfangs ganz gelähmet waren, ist zwar, nach erfolgter Heilung, annoch übrig geblieben.

In diesem also wieder hergestellten Zustande habe ich diesen Mann einige Zeit nach der Heilung, als ich gelegenheitlich bey seiner Wohnung vorbey reisete, gesprochen, und als ich mich ihm zu erkennen gab, bezeugte er mir seine Danksagung für die an ihm damals verrichtete Operation, mit Anwünschung eines allzeit glücklichen Erfolgs meiner anderweitigen Verrichtungen.

Anmerkungen.

Wenn unsere Vorfahren an verschiedenen Orten des Kopfs zu trepaniren verbothen; so hielten sie auch den Gebrauch des Trepans auf dem Schlafbeine, wegen Durchschneidung der Pulsadern und des daselbst befindlichen Muskels, vor höchst gefährlich: im ersten Fall wegen des nicht zu hemmenden Blutens, und im andern, wegen daher zu befürchtender Zuckungen. Wie ungegründet aber diese Furcht sey, und daß man im erforderlichen Fall die Durchschneidung dieses Muskels, Entblösung des Knochens, und die Trepanation an diesen Orten,

Orten, ohne daher zu befürchtenden nachtheiligen Erfolg verrichtet, hat uns die Erfahrung gelehret. Pott versichert aus selbst eigener Erfahrung, daß diese Furcht der ältern Wundärzte, bey der Durchschneidung des Schlafmuskels ungegründet sey, wenn er sagt:

„Allein es hat mich die Erfahrung überzeuget, daß keine von dieser Furcht gegründet ist. Ein Blutfluß der zerschnittenen oder zertheilten Schlaf-Pulsadern wird gar oft durch den Druck, allezeit aber durch das Unterbinden gestillt; und die gefährlichen Zuckungen, welche gemeiniglich Mundsperre genennet wird, und zuweilen nach Verletzung dieses Muskels erfolgt, kan eben sowohl bey diesen, als bey andern Wunden zum Vorschein kommen. Kurz, der obere Theil des Schlafbeins kan, wenn es nöthig ist, nach einen Schnitt, durch den ihn bedeckenden Schlafmuskel, entblöset und durchbohret werden. Es erfolgt auf diese Operation zwar nicht allezeit der erwünschte Erfolg, allein der Mangel des guten Erfolgs entstehet nicht aus der Natur der Theile, woran operiret worden, sondern von Umständen, die weit mehr Folgen nach sich ziehen, und unheilbar sind, nämlich weil bey einem solchen Bruch gemeiniglich der Spalt oder Bruch

bis

bis in den Grund der Hirnschale fortgehet, und oft dabey eine sehr große Ergießung des Bluts zwischen, oder unter dem Gehirn oder Gehirnlein erfolget ist. g)

Diese Geschichte ist ebenfalls ein Beweiß, daß die Durchschneidung des Schlafmuskels, bey so gefährlichen und bedenklichen Umständen, ein, zur Rettung des Verwundeten, denen nöthigen Absichten angemessenes Mittel ist, ohne zu befürchten, ihn dadurch in noch größere Gefahr des Lebens zu setzen. Daß ein so gewünschter Erfolg und glücklicher Ausgang, bey Heilung dieser so gefährlichen Verwundung, zuförderst dieser Operation, sodann aber auch der guten Behandlung zugeeignet werden könne, wird, meines Erachtens, mehr Beyfall, als Widerlegung verdienen.

Dieweil die Trepanation, den beschriebenen Umständen nach, nicht Statt fand; so war diese Operation, in einem so höchst gefährlichen und bedenklichen Zustande, allein noch übrig, denen nöthigen Absichten gemäß zu handeln, nämlich die zerbrochenen Knochen zu entdecken, die Absonderung derselben zu befördern, auch nach einer solchen Absonderung, dem,

g) Potts Abhandlung über verschiedene Gegenstände der Wundarzneykunst, S. 359.

dem, zwischen den Knochen und der harten Hirnhaut, ergossenen Blute einen freyen Ausfluß zu verschaffen, und das Gehirne von dem dadurch verursachten Druck zu befreyen.

Die von dem berühmten Herrn General-Chirugo Theden beschriebene Arquebusade habe ich gar öfters, mit dem besten Erfolg, als ein kräftig würkend blutstillendes Mittel gebraucht. Schon in Betrachtung dieser Würkung, verdienet dieses Mittel allgemeiner bekannt gemacht zu werden. Herr Thede beschreibet diese Arquebusade vorher in der funfzehenden Wahrnehmung der fünften Abtheilung der von dem Herrn D. Bilguer herausgegebenen chirurgischen Wahrnehmungen Seite 552. und 553. und denn auch in seinen neuen Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzneykunst und Medicin, zweyter Abschnitt Seite. 30. Eine lehrreiche Schrift, die ich mehr als einmal mit aller Aufmerksamkeit, und zu einer überaus nützlichen Anwendung in meiner Praxi gelesen habe. Plenk beschreibet solche ebenfalls in seiner chirurgischen Pharmacie. pag. 105.

Denenjenigen Wundärzten, welche diese Schriften vielleicht nicht gelesen haben, und denen also diese Arquebusade annoch unbekannt ist, will ich dieselbe allhier, nach des Herrn Thedens Beschreibung, bekannt machen. Sie wird auf folgen-

folgende Art zubereitet: Man nehme Sauerampfer Wasser und Weingeist, von jedem ein und ein halbes Pfund, feinen weisen Zucker ein halbes Pfund und Vitriolgeist fünf Unzen, mische solche, und digerire dieses Gemische 8. Tage lang in einem Marienbad, filtrire es hernach, und hebe solches zum Gebrauch auf. Es wird diese Arquebusade als ein blutstillendes Mittel, aber auch überdies der Gebrauch derselben bey Quetschungen, Sugillationen, in Verrenkungen zur Hinwegnehmung der Geschwulst, und bey Beinbrüchen zur Stillung des Schmerzens, wie auch bey Verbrennung bestens empfohlen.

Der berühmte Plank saget:

„Ich kenne kein kräftigeres Mittel, Wunden und Geschwüre der Wasseradern und Lymphgeschwülste zu heilen, als dieses. Wir sind deswegen dem berühmten Erfinder dieses Mittels vielen Dank schuldig. h)“

Bey nicht gar zu tiefen Verbrennungen habe ich diese Arquebusade, mit dem Goulardischen Wasser vermischt, und mit erwünschten Erfolg gebraucht.

h) Am angeführten Ort, pag. 106.

Sechs

Sechs und funfzigste Geschichte.

Von einem fistulösen Geschwür in der rechten Leisten-Gegend.

Die, bey Kindbetterinnen sich eräugende Zufälle werden überhaupt in natürliche und widernatürliche eingetheilet: Erstere sind solche, welche nach dem Gesetze und Ordnung der Natur zu entstehen pflegen, als: die, nach Ablösung des Mutterkuchens, erfolgende Geburtsreinigung, die Nachwehen, und der Zufluß der Milch nach den Brüsten; Letztere hingegen sind überaus verschieden.

Die Geburtsreinigung ist bekanntermaßen der gewöhnliche und natürliche Abgang des Bluts und der übrigen Feuchtigkeiten aus denen, durch die Ablösung des Mutterkuchens, zertrennten Gefäsen der Gebährmutter. Wenn dieser Blutfluß zu häufig erfolget; so verursachet er viele widernatürliche Zufälle, auch oftmals

mals die gefährlichsten Folgen. Eben so bekannt ist es aber auch, daß die Verstopfung dieses ganz natürlichen Blutabgangs, Schmerz, Entzündung, Fieber, und wenn die hier nöthige Hülfe verabsäumet wird, oder wohl gar verkehrte Mittel angewendet werden, den Brand und den Tod, oder, wenn auch dieser nicht erfolget, doch zuweilen andere widernatürliche, dem Leben zwar nicht gänzlich, jedoch aber der Gesundheit in der Folge auf einige und mehrere Zeit nachtheilige Zufälle verursachen, wie die allgemeine Erfahrung sowohl, als auch insbesondere folgende Geschichte beweiset:

Eine Frau aus Leisnig, ihres Alters 24. Jahr, einer vorhero gesunden Leibesbeschaffenheit, befand sich, während der Zeit ihrer vierten Schwangerschaft, vollkommen wohl, und hatte eine baldige und glückliche Entbindung, der gewöhnliche Blutgang war nach dieser Entbindung den ersten und folgenden Tag, wie nach ihren vormaligen Entbindungen, natürlicher maßen erfolget; am dritten Tage aber hatte derselbe auf einmal nachgelassen, worauf sie rechterseits im Unterleibe einen heftigen Schmerz empfunden, und daselbst, in der Gegend der Gebährmutter, eine Härte in einem ziemlich beträchtlichen Umfange wahrgenommen. Dieser Schmerz, Fieber und Entzün-

dung

dung hatten in den folgenden Tagen dergestallt zugenommen, daß sie sich, bis zum vierzehenden Tage, in der größten Lebensgefahr befunden.

Als am neundten Tage der heftige Schmerz in der vorher angegebenen Gegend sich merklich vermindert; so hatte die Kranke einen anhaltenden stechenden Schmerz in der rechten Leistengegend bemerket, und nachdem dieser in der darauf folgenden Nacht an Heftigkeit zu genommen; so war der vorige Schmerz gänzlich verschwunden. Am 14ten Tage hatte das Fieber merklich nachgelassen, und man hatte diese Kranke nunmehro außer Gefahr gehalten. Zu eben dieser Zeit war in dieser Leistengegend, eine merkliche Anschwellung entstanden, welche auch mit dem Schmerz in den folgenden Tagen mehr zugenommen. Die äusserlichen Bedeckungen waren daselbst roth und entzündet worden.

Man hatte deßwegen einen dasigen jungen Wundarzt herbey geruffen, welcher, nach Anordnung des Arztes, der diese Kranke vom Anfange ihrer Krankheit zu besorgen gehabt, diese schmerzhafte und entzündete Geschwulst mit Umschlägen und Pflastern behandelt hatte. Bey dem Gebrauch dieser Mittel hatte in den folgenden Tagen diese Geschwulst in ihrer Erhabenheit und Breite gar merklich, aber auch der Schmerz an Heftigkeit zugenommen,

und, nachdem zu Ende der dritten Woche das weiche Anfühlen dieser Geschwulst eine schwankende Bewegung in derselben, und der einige Tage vorhero größtentheils nachgelassene Schmerz die nunmehro vollkommen erfolgte Eytrung angezeiget; so hatte der Wundarzt allererst einige Tage nach diesen gewissen Kennzeichen der vollkommenen Eyterung, diese Geschwulst geöffnet. Es war, wie man mich versicherte, aus einer kleinen, kaum einen halben Zoll lang, gemachten Oeffnung eine beträchtliche Menge dünnen Eyters geflossen. Man hatte bey diesem und folgenden Verbänden diese kleine Oeffnung mit einer Wieke ausgefüllet, und die Gegend dieses Abscesses mit einem Pflaster bedeckt.

Weil nun aber, wie leicht zu erachten, die Heilung dieses Schadens nicht nach Wunsch erfolget, auch der Eyter bey jedem Verband so wohl, als auch außer dieser Zeit, immer noch häufig ausgeflossen, auch die gemachte und vorher beschriebene Oeffnung in der folgenden Zeit kleiner worden war, also, daß die von Charpie gemachten Wieken diese Verengerung nicht verhindern konnten; so hatte der Wundarzt, ich kan nicht sagen, ob mit, oder ohne Genehmhaltung des Arztes, bey jedem Verband eine, an Farbe grün aussehende Einspritzung gebraucht, und, anstatt der bisherigen Wieken,

ken, eine, einen Zoll lange bleyerne Röhre in die Oeffnung gebracht, um die Heilung dieser kleinen Oefnung damit zu verhindern, und dem Eyter durch die Höhle derselben den Weg eines freyen Ausflusses zu lassen.

Auf so beschriebene Art hatte er diesen Schaden des Tages zweymal einige Monate lang verbunden. Nachdem aber während dieser Zeit keine Besserung erfolget war; so hatte sich diese Kranke einem Pfuscher auf dem Lande, und in der folgenden Zeit noch einigen dergleichen Betrügern mehr anvertrauet. Weil sie aber bey sämtlichen diesen Quacksalbern ebenfalls den gesuchten Endzweck nicht erhalten, sondern ihr Schaden in dem vorigen Zustande geblieben; so hatte sie sich ihrem vorigen Wundarzt dießfalls einige Zeit wieder überlassen, welcher den Schaden annoch beynahe zwey Monate, ohne einige Abänderung mit bemeldeter Einspritzung und bleyernen Röhren verbunden. Der Ausfluß des Eyters hatte in dieser Zeit mehr zu- und die Kranke am Leibe, wie auch an Kräften merklich abgenommen. Diese Umstände waren dahero ihr sowohl, als auch ihrem Ehemann höchst bedenklich worden, man hatte deswegen nunmehro einen auswärtigen alten geschickten und erfahrnen Wundarzt um Rath und Hülfe ersuchet, welcher aber, wegen der so beträchtlich tiefen Hölung dieses Ge-

schwürs, wie auch wegen Länge der Zeit, an der Heilung desselben gänzlich gezweifelt hatte.

Als demnach diese Kranke nach also erhaltener Nachricht von diesem Wundarzt ganz trostlos wieder zurück und nach Hauße gekommen war; hatte sie dem Herrn D. Redlich daselbst um Rath gefragt: dieser hatte ihr seine Hülfe als Arzt, und die Anwendung derer zur Heilung dieses Schadens erforderlichen innerlichen Mittel versichert, als welche letztere bis hieher ganz verabsäumet worden war. Wegen äusserlicher Behandlung des Schadens aber hatte dieser Arzt die Kranke zu mir gewiesen. Es kam dahero dieselbe nebst ihrem Ehemann den 26ten des Winter Monats im Jahr 1778. zu mir, und gab mir von dem Anfange und Fortgange ihrer Krankheit die allhier beschriebene Nachricht. Diese Kranke war anfangs über ihren Zustand äusserst betrübt und unruhig, nachdem ich ihr aber einige Hofnung zur Heilung ihres Schadens machte, und alles mögliche diesfalls anzuwenden versicherte, wenn sie sich, einige Monate an hiesigem Orte aufzuhalten, entschließen wollte; so wurde sie alsbald merklich beruhiget, und versprach, bey einem ihrer Anverwandten, bis zur erfolgten Heilung, sich aufzuhalten, auch übrigens die zur Heilung ihr vorgeschriebene Lebens-Ordnung auf das genaueste zu befolgen.

Bey

Bey Untersuchung dieses Schadens fand ich in der Oeffnung desselben eine, wie vorher bereits beschrieben worden, einen Zoll lange bleyerne Röhre. Nach Herausnehmung derselben brachte ich eine biegsame Sonde in diese Oefnung, die so klein war, daß ich diese meine Sonde kaum hinein bringen, und den Gang dieses Geschwürs entdecken konnte, welcher von der Oefnung an erstlich etwas aufwärts, alsdenn aber gebogen einwärts nach der Höhle des Beckens, ziemlicher maßen tief sich erstreckte. Bey dieser damaligen Untersuchung floß, nur ein wenig gutartiger Eyter aus der so engen Oefnung herfür. Die Erweiterung derselben mit dem Messer wollte die Kranke durchaus nicht verstatten: In Betrachtung eines so ernstlichen Widerstandes, der blutigen Erweiterung, beschloß ich diesen engen Eingang mit dem bekannten Preßschwamm zu erweitern. Ich brachte demnach ein zwey Zoll lang hierzu bereitetes Stück von demselben, bey dem nächst folgenden Verband, in diese Oefnung so tief, als möglich, hinein, das aus der Oefnung annoch herfür ragende Ende desselben war allezeit mit einem durchgezogenen Faden versehen, damit dieser Schwamm nicht allzutief eindringen, und bey dem Verbande vermittelst dieses Fadens wieder heraus gezogen werden konnte.

Am andern Tage war diese Oefnung durch das beträchtliche Aufquellen dieses Schwammes

gar merklich erweitert, und nachdem ich, bey dem folgenden und auch künftigen Verbinden, in Betrachtung der immer mehrern Erweiterung dieser Oefnung, größere abgeschnittene Stücke dieses Schwammes nach und nach hinein bringen konte; so erhielt ich dadurch eine gar beträchtliche Erweiterung dieser Oefnung. Der Ausfluß des Eyters war in den ersten vierzehen Tagen so häuffig, daß ich denselben bey jedem Verband bey 5. bis 6. Unzen angeben kan. Als diese Oefnung und der Gang dieses Geschwürs dergestallt erweitert war; spritzte ich bey jedem Verband einen Löffel voll von einem aus der langen Holzwurzel, Schell-Wermuth- Johanniskraut, Myrrhen und Aloe bestehenden, und mit gnugsamen Kalckwasser zubereiteten Aufguß, den ich noch mit etwas Rosenhonig vermischte, lau warm in die Hohlung dieses Geschwürs, füllete die Oefnung mit einem trockenen Bourdonnet aus, bedeckte dieselbe mit dem Seifenpflaster und einer trocknen Compresse, welche mit der einfachen Buchbinde befestiget wurde. Die vorher mit dem Preßschwamm erweiterte Oefnung wurde, nach einigen Tagen, bey dem Gebrauch der Bourdonnetts merklich kleiner. Um nun die so nöthige Erweiterung derselben zu erhalten, wiederhohlte ich bey einer so bemerkten Verengerung allezeit den Gebrauch des Preßschwamms.

Der

Der Arzt verordnete dieser Kranken zum gewöhnlichen Getränke einen aus der großen Kletten-Scorzoner- und Großwurzel bestehenden und mit Wasser zubereiteten Trank, nebst diesem aus der Venetianischen Seife, auflöslichen Weinstein, (Tartarus solubilis) gereinigten Aloe, Wermuth- und Tausendgüldenkraut-Extract bestehende Pillen, in der folgenden Zeit aber täglich drey bis viermal eine halbe Coffeetasse von einem Aufguß der China-Rinde zu nehmen, auch nebst diesen allezeit abends ein lauwarmes Fußbad, und im zweyten Monat der Cur, gegen den Zeitpunct, da der gewöhnliche monatliche Abgang erfolgen sollte, wurde eine Ader am Fuße geöffnet.

Der Ausfluß des Eyters war zuweilen einige Tage nach einander nur wenig, in der folgenden Zeit aber wieder desto häuffiger, am allerbeträchtlichsten war er gegen den Zeitpunct, da der Monatliche blutige Abgang hätte erfolgen sollen. Zu eben dieser Zeit bekam die Kranke allezeit einen, zwey bis drey Tage anhaltenden Fieberanfall. Während dieser Zeit nahm man auch den häuffigen Ausfluß eines mit Blut vermischten Eyters wahr, welcher, bey Nachlassung des Fiebers sich auch merklich wieder verminderte, und ausser dieser Zeit war derselbe nicht mehr blutig, jedoch an Farbe und übriger Beschaffenheit vollkommen gutartig.

In der sechsten Woche sahe man, einen Zoll breit von der Oefnung dieses Geschwürs nach auswärts, eine kleine ovale Erhabenheit, welche hart, schmerzhaft, und merklich entzündet war. Ich bedeckte solche mit dem zusammengesetzten Diachylon-Pflaster. In den folgenden Tagen nahm diese Aufschwellung merklich zu, wurde mehr entzündet, schmerzhafter, und weich. Am sechsten Tag, nach ihrer Entstehung, war dieselbe vollkommen erweichet, welche ich, wider den Willen der Kranken öfnete. Aus dieser Oefnung floß ohngefehr vier Unzen eines mit Blut vermischten Eyters. Anfangs konnte ich keinen gemeinschaftlichen Gang dieses Geschwürs mit dem vorigen bemerken; nach einer Zeit von acht Tagen aber nahm man einen dergleichen bey dem Ausflusse des Eyters wahr, welchen ich, vermittelst der Sonde, etwas schräg nach auf- und einwärts entdeckte. Von dieser Zeit an war der Ausfluß des Eyters niemals mehr so häuffig, als vorher, er verminderte sich auch von Zeit zu Zeit merklicher. Bey dem aber hierauf folgenden Zeitpuncte, da sich der monatliche Abgang des Bluts abermals hätte zeigen sollen, war der Abgang des Eytere, zur Zeit des sich, auch zu dieser Zeit wieder einfindenden Fieberanfalls, ebenermaßen häufig, auch mit vielen Blute vermischet. Dieses war aber auch der zum letztenmale erfolgte häuffige Ausfluß des Eyters, indem derselbe von dieser Zeit an merk-

lich

lich wieder ab- und die Heilung des Schadens zunahm.

Bisher hatte ich, zur Zeit des häuffigen Eyterausflusses, den Verband täglich drey- auſſer dieſer Zeit aber nur Früh und Abends erneuert, und den Schaden mit dem vorher beſchriebenen Mittel, ohne einige Abänderung, verbunden, mit welchem ich auch bis zur vollkommen erfolgten Heilung continuirte. Als aber, nach der letztern häuffigen Ergieſſung des Eyters, der Ausfluß deſſelben ſich ſo merklich verminderte, und die Heilung zunahm; ſo verband ich dieſen Schaden täglich nur einmal.

Nachdem in der folgenden Zeit nur die Oefnungen dieſes Schadens zur Heilung allein noch übrig waren; ließ ich die Bourdonnets ganz hinweg, und, um die Heilung der annoch, unter denen äuſſerlichen Bedeckungen befindlichen Höhlung zu beſchleunigen, wählte ich, anſtatt der zeitherigen einfachen Buchbinde, eine derer, bey Brüchen in dieſer Gegend bekannten ähnliche Binde, weil, vermittelſt derſelben, einen gelinden Druck auf dieſe Höhlung zu machen, meine Abſicht war. Dieſe Binde beſtand aus einer, von doppelt zuſammen gelegten Barchend, vier Querfinger breit um den Leib, und einer zwey Querfinger breit von hinten nach vorwärts, zwiſchen dem Bein und

der Schaam gehenden Binde. An das eine Ende der erstern wurde ein etwas länglich runder, mit Rehhaaren ausgestopfter Ballen genehet, und vermittelst zweyer an denselben befestigter Knöpffe, wurde, bey Anlegung dieser Binde, das andere Ende der um den Leib, wie auch der zwischen dem Bein und der Schaam angelegten Binde, deren jedes mit einem Knopfloche versehen war, befestiget. Zwey solche mit Haaren ausgestopfte Ballen waren, wegen der Reinlichkeit, zum Wechsel nöthig. Ich bemerkte auch in denen nächst folgenden Tagen, daß die Anlegung dieser Binde meinem Endzwecke vollkommen gemäß war: die Heilung nahm täglich merklich zu, und, nachdem ich diesen Schaden auf nur besagte Art, vierzehen Tage verbunden hatte; sahe man eine vollkommene Heilung und feste Vernarbung desselben.

Es gieng demnach diese Frau, die sowohl bey ihrer Ankunft, als auch einige Zeit hernach, an der Heilung ihres Schadens zweifelte, nach einem nur noch kurzen Aufenthalt allhier, vollkommen gesund und vergnügt nach Hauße, und vierzehen Tage nach ihrer Abreise von hier, erhielt ich die Nachricht, wie sich wenige Tage nach ihrer Ankunft zu Hauße, der bisher außengebliebene

monat-

monatliche Abgang, wie vorhero, wieder eingefunden habe, worauf sie bald hernach wieder schwanger worden, auch eine glückliche Entbindung gehabt, nach welcher sie sich allezeit, so wie auch noch gegenwärtig, vollkommen gesund befindet.

Anmerkungen.

Nicht selten hat ein practischer Wundarzt Gelegenheit zu erfahren, wie viele Mühe, Nachdenken und Aufmerksamkeit erfordert wird, die Ursachen zu entdecken, welche oftmals allen seinen Bemühungen widerstehen, und dieselben fruchtlos machen.

Wie oftmals wird aber auch bey Heilung einer äusserlichen Krankheit die dazu erforderliche innerliche Hülfe verabsäumet, die Verderbniß der Säfte nicht als eine Hinderniß der Heilung erkannt, und mithin auf die Verbesserung derselben sein Augenmerk keinesweges gerichtet, ohne welche doch in diesem Fall die Heilung einer äusserlichen Krankheit entweder gar nicht, oder überaus langsam erfolget, und dieses, wie bekannt, um so viel mehr, wenn die Entstehung derselben einen Fehler der Säfte zum Grunde hat.

Es wird nicht nur die Heilung eines Schadens gar oft verhindert, sondern auch das Zunehmen und die Gefahr desselben vermehret, wenn die zur Heilung erforderlichen Mittel im Anfange und Fortgange der Krankheit verabsäumet, und noch über dieses die Krankheit auf eine verkehrte Art behandelt wird.

Wenn wir auf die Ursache, und auf die, sowohl Anfangs bey erfolgter Eyterung, als auch auf die fernerweitige Behandlung des allhier beschriebenen Schadens sehen; so werden wir die Hindernisse der Heilung desselben deutlich genug entdecken.

Ohne in eine unnöthige Weitläuftigkeit zu gerathen; so ist, meines Erachtens, nach den vorhergegangenen Umständen der auf einmal unterdrückte Blutabgang die erste Ursache dieses entstandenen Abscesses. Eine Stockung des Bluts, Entzündung in der Gebährmutter und Fieber waren die ersten Folgen des zu frühzeitig nachgelassenen Blutflusses. Diese Stockung der Säfte und Entzündung verbreitete sich in der Folge, durch den vermehrten Antrieb des Blutes, auch in die benachbarten Theile ausserhalb der Gebährmutter daselbst in das celligte Gewebe. Anstatt der Zertheilung entstand in diesen entzündeten Gegenden eine Vereyterung.

Nach

Nach der vorherigen ausführlichen Beschreibung der mir gegebenen Nachricht von dem damaligen Verlauf der Umstände, wird es ganz wahrscheinlich, daß die Stockung der Säfte und Entzündung in der in Vereyterung übergegangenen Gegend allererst zu der Zeit entstanden ist, als der, in der Gegend der Gebärmutter, vorher empfundene Schmerz nachgelassen, und daher ganz wahrscheinlich eine Zertheilung daselbst erfolget war.

Wenn man dieses so wohl, als auch die, bey Nachlassung des Fiebers, am 14ten Tage in der rechten Leisten-Gegend zu allererst bemerckte Anschwellung voraus setzet; so wäre die erfolgte Eyterung als eine Metastasis zu betrachten.

Daß dieser Absceß seinen Sitz in dem celligten Gewebe gehabt, ist nach verschiedenen Gründen wahrscheinlich, und daß die Zerstöhrung daselbst in der folgenden Zeit mehr zu genommen, ist ebenfalls gar wohl zu erachten. Der Wundarzt öffnete den Absceß nicht zu der Zeit, als er von dem Daseyn des Eyters deutlich genug überzeuget war, vielmehr verabsäumte er diesen Zeitpunct, und verschaffete dem Eyter den so nöthigen Ausgang allererst nach einigen Tagen durch eine so kleine Oeffnung, die der Nothwendigkeit und Absicht eines freyen Ausflusses des Eyters keinesweges gemäß war.

war. Und was für einen guten Erfolg sollte seine übrige Verbindungs-Art haben? Wer kennet nicht den schädlichen Gebrauch der Wieken? Ja noch mehr: welchen Vortheil konnte sich dieser Wundarzt wohl von dem Gebrauch seiner in die Oeffnung gesteckten bleiernen Röhre versprechen? Eine demnach der Heilung mehr nachtheilige, als nützliche, und der Vernunft keinesweges angemeßene Verbindungs-Art, aus welcher eine grobe Unwissenheit herfür leuchtet!

Uebrigens aber war auch die zu Heilung dieses Schadens nöthige Lebensordnung so wenig empfohlen, als der Gebrauch innerlicher Mittel vor nöthig erachtet worden.

Eine solche Behandlung und Nachläßigkeit, die eine offenbahre Unwissenheit zum Gründe hatte, hinderte die Heilung allerdings mehr, als daß sie solche hätte befördern und bewürken sollen. So wenige Hülfe von dieser Heilungs-Art zu erwarten war; eben so wenig konnte sich die Kranke von denen, in der folgenden Zeit sich diesfalls auf einige Zeit überlassenen Quacksalbern und Betrügern versprechen, wie leider mehr als zubekannt, und die klägliche Erfahrung auch anderweitig lehret.

Daß die Außenbleibung des gewöhnlichen monatlichen Abganges, welche vorher in keine

Betrach-

Betrachtung war gezogen worden, ebenfalls eine dererjenigen Ursachen gewesen ist, welche die Heilung dieses Geschwürs verhindert hat, ist ganz wahrscheinlich, wenn man erstens den allezeit zu diesem Zeitpunct erfolgten, und nur, während desselben, anhaltenden Fieberanfall, sodann aber auch zweytens den zu eben dieser Zeit häufigern und mit Blut vermischten Eyter, als Beweise hierzu annimmt. Es folget aber auch, daß bey so anhaltenden Zufluß der Säfte nach dieser eyternden Gegend, und daher anhaltenden häufigen Eyterung, wie auch in Betrachtung der Verabsäumung der bey solchen Umständen nöthig anzuwendenden innerlichen Mittel, und der hierzu erforderlichen Lebensordnung, diese gewöhnlich natürliche Ordnung nicht erfolgte, und ohne Anwendung dieser Mittel, der Gebrauch derer nach der Vernunft und Erfahrung erprobeten äusserlichen Mittel allein, ganz fruchtlos war.

Sie-

Sieben und funfzigste Geschichte.

Von einer gefährlichen Schuß-Wunde in der linken Leisten-Gegend, an den Oberschenkel und den Hoden.

Als ich zu Ende des Hornungs-Monats im vorigen Jahre meinen alten würdigen Vater in Zschopau besuchte, hatte ich Gelegenheit, einen Mann daselbst auf dem Lande, welcher sich einige Wochen vorher mit einem Pistolen-Schuß unvorsichtiger Weise überaus gefährlich verwundet hatte, mit meinem Bruder zu besuchen, und dessen damals zur Heilung größentheils sich anlassende Wunde in Augenschein zu nehmen.

Die Art dieser Verwundung so wohl, als auch die Wichtigkeit derselben veranlassete mich meinen Bruder, der die Heilung dieser Wunde besorgte, zu ersuchen, nach erfolgter Heilung derselben, eine ausführliche Beschreibung davon

von mir zu überschicken, damit ich solche allhier bekannt machen könnte und diese erhielt ich auch bald hernach.

Einem Manne in dem, eine Stunde von Zschopau gelegenen Dorfe, Großolbersdorf, seines Alters 34. Jahr, einer etwas hagern, übrigens aber gesunden Leibes-Beschaffenheit, hatten im Herbst des vorhergehenden Jahres die wilden Schweine einigemal in seinen Erdäpfeln auf dem Felde einen merklich schädlichen Besuch gemacht. Diese Gäste zu verjagen, hatte er ein zu seinem Haußgewehr erkauftes altes Pistol stark mit Pulver, kleinen Steinen, groben Sand, Stücken Glas, Leder und Werg bis an die Hälfte des Laufs geladen, und hiermit einige Abende die wilden Schweine auf seinem Felde, jedoch aber allezeit vergebens erwartet. Nachdem er seine Absicht also nicht erreichen können, war er der fernern Bemühung diesfalls müde geworden, und hatte sein geladenes Pistol in seiner Stube an die Wand gehänget.

Einige Zeit hernach nämlich am ersten des Hornungs-Monats im vorgen Jahre erinnert ihn seine Frau an das in der Stube allda noch hangende geladene Pistol, mit dem Verlangen, daß er solches hinweg nehmen, und in einem in der Stube stehenden Schranke aufheben und verschliessen möchte, damit nicht etwa

ihre Kinder dazu kommen, und einen unglücklichen Gebrauch damit machen möchten. Der Mann willfahret so gleich diesem Verlangen seiner Frau, nimmt das geladene Pistol von der Wand, und gehet damit nach den Schrank, um es daselbst zu verwahren. Indem er diesen Schrank bereits aufgeschlossen hat, rufft er seine Frau zu sich, und will ihr zeigen, wie der Hahn sehr schwer aufzuziehen, daß solches zu thun ein Kind nicht wohl im Standte, und mithin keine Gefahr daher zubefürchten sey. Indem er also solches seiner nahe bey ihm stehenden schwangern Frau gezeiget, und die Mündung des Laufs herabwärts nach der Erde, jedoch etwas schräg nach seinem Unterleib gehalten; war ihm (wie er vorgab) der aus der Ruhe gebrachte Hahn von seinen Fingern abgeglitschet und der Schuß losgegangen. Es war dieser Mann so gleich zur Erde niedergesunken, hatte aber, wie er auch mich versicherte, nicht so gleich wahrgenommen oder empfunden, daß ihn der Schuß getroffen und verwundet habe. Er hatte deßhalben die, von seiner Frau, so gleich nach dem Schuß, im größtem Schrecken und Bestürzung an ihn gethane Frage: Ob er sich geschoßen habe? mit Nein beantwortet. Jedoch, nicht eine schmerzhafte Empfindung, sondern das aus seinen Beinkleidern häufig fließende Blut hatte ihn gar bald von der ihm damit zugefügten Verwundung überzeuget und in die größte Bestür-

stürzung gebracht. Die Frau hatte diesfalls einige benachbarte Freunde herbey geruffen, welche diesen Verwundeten in der Stube auf einer Bank sitzend, und mit noch vieler Herzhaftigkeit angetroffen hatten, obschon das Blut so häufig geflossen, daß in so wenig Minuten der Fußboden ganz damit bedecket gewesen war. Auch noch immer hatte es sich dermaßen ergossen, daß die Anwesenden nichts gewissers, als eine tödliche Verblutung befürchtet. Bey der aber bald hernach erfolgten, und lange anhaltenden Ohnmacht, hatte die Ergießung des Bluts nachgelassen. In dieser Ohnmacht hatte man den Verwundeten vor tod gehalten: Nachdem aber einige um ihn stehende Personen noch Zeichen des Lebens an ihm wahrgenommen, hatte man meinen Bruder eilends zu ihm geruffen. Dieser hat mir von den damaligen sowohl, als auch folgenden Umständen, wie schon gesagt, folgende ausführliche Beschreibung überschicket:

„Ich, sagt er, traf damals diesen Verwundeten bey meinem ersten Besuch, nach einer so heftigen Verblutung, wie zu erachten, äußerst entkräftet, in seiner Wohnstube auf einem vom Stroh auf dem Fußboden zubereiteten Lager an, seine noch anhabenden Beinkleider und Hembde waren durchaus mit Blut gefärbt, und nachdem ich ihn von denselben entblösen,

blösen, auf ein zum Verband bequehmes Lager bringen lassen, ihm selbst auch von dem Blute gereiniget hatte; untersuchte ich die Wunde, welche größtentheils mit geronnenen Blute angefüllet und bedecket war. Nach einer vorsichtigen Reinigung derselben, nahm ich wahr, daß sie eine dreyeckigte Figur hatte, und sich von der linken Leistengegend nach der obern und innern Gegend des Oberschenkels erstreckte. Diese verwundete Gegend am Oberschenkel sowohl, als auch linkerseits der Hodensack bis an dessen Nath war gänzlich, wie zerrissen anzusehen, der Hautmuskel am Hodensack, dem Winslov den Nahmen, fleischerner Umschlag, giebet, (Tunica dactos) war daselbst dergestalt zerstöret, daß der Hoden und die Saamengefäse ganz entblöset zu sehen, und so auch, in der verwundeten Gegend des Oberschenkels, die äusserlichen Bedeckungen, ein Theil des Muskels des breiten Binde, des Schneider- und innern großen Muskels des Schienbeins, nebst einem Theil des schlanken geraden Muskels zerstöhret waren, von dem Schneider-Muskel sahe man daselbst nur in einigen Gegenden einzelne Bündel und Fasern annoch beysammen hängend. Von denen in das Pistol geladenen Sand, Glas, Leder und Steinen war, so viel man damals entdecken konnte, in der Wunde nichts zugegen; aber ein Stück Leder von den angehabten ledernen Beinkleidern wurde in derselben gefunden und hinweggenommen.

men. Nach hinter- und etwas unterwärts dieses verwundeten Oberschenkels sahe man eine etwas weite und tief eindringende Wunde, welche sich nach hinterwärts bis an die äusserlichen Bedeckungen erstreckte. Und weil ein oder mehrere fremde Körper daselbst durch das Gefühl deutlich entdecket wurden; so machte ich daselbst einen Einschnitt, und nahm eine ziemliche Menge Sand, nebst einigen Stücken Glases, kleinen Steinen und Leder heraus. Die Wunde wurde hernach mit gleichen Theilen Wasser und Weineßig ausgewaschen. Die Eyterung und Absonderung derer zerrissenen und gequetschten Theile zu befördern, wurde durch diesen gemachten Einschnitt ein Sindon nach vorwärts gezogen, übrigens die Wunde mit trockener Plumaceaux, wie auch einigen in Oxycrat eingetauchten Compressen bedeckt, und mit der einfachen Buchbinde verbunden. Nach dem Verbande wurde der Verwundete auf ein bequehmes Lager gebracht, ihm öfters ein Theelöffel voll von einem aus gleichen Theilen gereinigten Salpeter und sauern Weinsteinsalz bestehenden Pulver gegeben, zum Getränke ein Gersten-Decoct mit dem einfachen Oxymell, und zur Nahrung dünne Suppen und Fleischbrühen verordnet.

Die folgende Nacht hatte dieser Verwundete, ob er schon von allem Schmerz frey gewesen

wesen war, nicht geschlafen. Am 3ten Tage war er äußerst entkräftet, klagte über heftigen Durst, der Puls aber war keinesweges fieberhaft. Nach Hinwegnehmung des Verbandes nahm man einen heftig cadaverösen Geruch und Fäulniß an denen zerrissenen und gequetschten Theilen in der Wunde wahr, an den Rändern derselben zeigte sich einige Eyterung; Schmerz, Geschwulst und Entzündung waren in einem nur geringen Grad zugegen. Es wurde von denen in Fäulniß übergegangenen Theilen, so viel möglich, mit der Scheere hinweg genommen, der durchzogene Sindon mit einer Digestiv-Salbe bestrichen, und dieser bestrichene Theil, wie bekannt, nach der Wunde hereingezogen, die übrige verwundete Gegend aber mit Plumaceaux, welche mit der Myrrhen-Solution angefeuchtet waren, bedeckt, und übrigens, wie vorher, verbunden. Statt der vorigen Böhung war vor dießmal sowohl, als auch bey den folgenden Verbänden eine, aus Leinsaamenwasser, Eßig und der Chinarinde bestehende Böhung gewählet, um die Eyterung zu befördern, und der zunehmenden Fäulniß zu widerstehen.

Am 4ten Tage war der Verwundete annoch in den Umständen, wie des Tages zuvor, er hatte die vorige Nacht so wenig, als vorher geschlafen, klagte über einen Mangel der Eßluft.

luft. Offener Leib war zu einigen malen erfolget, man sahe, nach Hinwegnehmung des Verbandes. die annoch abgestorbenen Theile in der Wunde so wohl, als auch die Eyterung merklicher, der Oberschenkel war durchaus angeschwollen, und diese Anschwellnng nahm auch in den folgenden Tagen mehr zu. Die Wunde wurde am dritten Tage und so denn auch in der folgenden Zeit noch ferner wie vorher beschrieben verbunden.

Den 6ten Tag befand sich dieser Verwundete in den elendesten Umständen: eine fast gänzliche Sinnlosigkeit, Zuckungen im Gesichte und an den Gliedmasen, ein geschwindes und röchelndes Athemhohlen, kalter Schweis über den ganzen Leib, ein langsamer, gesunkener und zusammen gezogener Puls waren die so bedenklichen Symptomen, welche alle Hoffnung zur Rettung des Lebens beynahe ganz vereitelten. Der Mund war durch den Krampf dermaßen verschlossen, daß man keinen Tropfen Wassers in denselben bringen konnte.

In Betrachtung dieser Zufälle wurden Umschläge von lauwarmen Wasser öfters über den ganzen Körper zu machen verordnet, auch zu wiederhohlten malen ein Clystier vom Hafergrützschleim und Leinöl gegeben. Nachdem aber, nach Verlauf von 4. bis 5. Stunden

keine Besserung erfolgete; so wurden Senf-Pflaster auf beyde Fußsohlen gelegt, da sich denn nach einigen Stunden diese Zufälle einigermaßen verminderten, und der Verwundete etwas merklich erhohlte. Nachdem er bey einiger Nachlassung dieser Zufälle sich seiner völlig wieder bewußt war; klagte er über eine große Entkräftung und öftern Durst; der Puls hatte sich auch merklich wieder erhoben. Nach Hinwegnehmung des Verbandes, fand man eine Menge gutartigen Eyters, und die Wunde war aller Orten reiner als vorher. Weil nach den öftern Gebrauch der erweichenden Clystiere der offne Leib nicht gehörigermaßen erfolgte; so wurden, zu Beförderung desselben, alle zwey Stunden zwey Theelöffel voll von einem, aus Hollundersaft, Tamarindenmark, einfachen Oxymell und sauern Weinsteinsalz bestehenden Electuario zu geben verordnet.

In einem so leidlichen Zustande blieb der Verwundete bis zum Vormittag des folgenden, als des siebenden Tages, da er auf einmal die heftigsten Zuckungen wieder bekam, welche bey einer Stunde lang anhielten, und bey Nachlassung derselben verfiel er in die heftigste Raserey. Man konnte weder vorher, noch damals, bey aller nur möglichen sorgfältigen Untersuchung etwas von einem frembden Körper oder sonst etwas widernatürliches in

der

der Wunde entdecken, wodurch etwa eine oder mehrere Nerven daselbst gereitzet, und diese Zufälle verursachet worden wären. Es hatte die Wunde, wie schon gesagt, aller Orten ein vollkommen gutes Ansehen, und schickte sich am Rande derselben täglich mehr zur Heilung an. Der Puls war allezeit etwas gespannt, übrigens aber nicht fieberhaft. Der Verwundete bekam täglich einigemal ein erweichendes Clystier, auch wurden ihm öfters, in lauwarmen Wasser eingetauchte, leinwandene Tücher um die Füsse und Unterschenkel gelegt, die Wunde aber wie bisher, ohne einige Abänderung verbunden.

Den 8ten Tag wurde dieser Verwundete in der größten Raserey angetroffen, welche so heftig und anhaltend war, daß er von zwey starken Männern in seinem Bette kaum erhalten werden konnte, die auch in der folgenden Zeit Tag und Nacht, wegen dieses Zufalls bey ihm nöthig waren. Man versicherte, daß der Verwundete Tages vorher bis Abends gegen 9. Uhr sich in diesem nämlichen Zustande befunden; da er aber hernach bis früh gegen 7. Uhr ziemlich ruhig geschlafen habe. Nachdem er aber erwachet, hatten sich auch die heftigsten Zuckungen und bald hernach Raserey wieder eingefunden. Diese Zufälle hielten bis zu den 16ten Tag, jedoch in Betrachtung der

Heftigkeit, abwechselnd an. Von dieser Zeit an bis zur Zeit der völligen Nachlassung dieser Zufälle wurde, nebst dem vorher beschriebenen Electuario, auch öfters eine halbe Coffee-Tasse voll von einer, aus den vier kalten- und dem weißen Mohn-Saamen, zubereiteten Milch mit etwas gereinigten Salpeter zum innerlichen Gebrauch annoch verordnet.

Den 11ten Tag Abends gegen 11. Uhr hatten Zuckungen und Raserey den Verwundeten völlig verlassen, von dieser Zeit an war er, bis des folgenden Tages Nachmittags, gänzlich davon frey und sich vollkommen bewußt gewesen. Zur Zeit dieses Bewußtseyns klagte er über Mangel des Schlafs und eine außerordentliche Entkräfftung, die Wunde war in der besten Beschaffenheit, Geschwulst und Entzündung hatten sich bishero täglich merklich vermindert so, daß am 12ten Tage nichts mehr davon übrig war. An diesem Tage aber bekam der Verwundete Nachmittags diese Zufälle mit voriger Heftigkeit wieder, und hielten solche wie schon gesagt, die meiste Zeit an. Während dieser Zeit nahm die Heilung der Wunde täglich merklich zu. Der fernere Gebrauch des Sindon schien am 14ten Tage nicht mehr nöthig zu seyn, er wurde dahero von dieser Zeit an hinweg gelassen.

Am

Am 16ten Tage verließen die bishero abwechselnden, jedoch die meiste Zeit angehaltenen Zuckungen und Raserey, als so bedenkliche und die größte Gefahr drohenden Zufälle den Verwundeten gänzlich, und von dieser Zeit an nahm die Besserung immer mehr zu, Schlaf, Eßluß und Kräfte fanden sich wieder ein.

Zu Ende der 4ten Woche war die Wunde um die Hälfte geheilet, welche aber noch täglich zweymal, und von dieser Zeit an mit der Basiliconischen Salbe, die mit dem 3ten Theile Peruvianischen Balsam vermischt war, verbunden wurde. Die Wunde schickte sich täglich mehr zur Heilung an also, daß man zu Ende der 6ten Woche den Verband des Tages nur einmal zu erneuern nöthig hatte. Der Verwundete hatte sich auch zu dieser Zeit dergestalt wieder erholet, daß er des Tages über die meiste Zeit außer dem Bette sich aufhalten konnte.

Zu Ende der 9ten Woche erfolgete die Heilung dieser beträchtlichen Wunde vollkommen, und es war solche aller Orten mit einer festen Narbe bedecket. Von denen über die Hälfte entblöseten Hoden ist bey der Eyterung nichts verlohren gegangen. Es befindet sich dieser Mann von der Zeit der vollkommen erfolgten Heilung an vollkommen wohl, hat niemals einen Schmerz oder Hinderniß im Gehen an diesem

sem verwundeten Schenkel, oder einen andern Zufall übrig behalten, und verrichtet sein erlerntes Mauerhandwerk ohne einige Hinderniß wieder, wie zuvor."

Anmerkungen.

Die eigentliche Beschaffenheit dieser Wunde sowohl, als auch die, einige Tage nach der Verwundung sich eräugneten Zufälle verdoppelten die Aufmerksamkeit und Bemühungen des Wundarztes, indem besonders letztere nicht wenige Gefahr des Lebens droheten. Die bey der erlittenen Verwundung so häufige Ergiessung des Blutes ist gar wohl zu erachten, wenn man die, in einem so großen Umfange dieser verwundeten Gegend, vielen in ihrem Durchschnitt beträchtlich verletzten und zerrissenen Blutgefässe in Betrachtung ziehet.

Glücklicher Weise waren die daselbst befindlichen großen Blutgefäße unverletzt geblieben, bey deren Verletzung diese Verwundung tödtlich, und der Verwundete eben demjenigen Schicksale würde ausgesetzt gewesen seyn, welches im vorigen Jahre ein Jäger ohnweit von hier auf dem Lande hatte, der sich unvorsichtiger Weise, als er Abends von der Jagd nach Hauße kömmt, bey Aufhängung seiner geladenen

nen Kugelbüchße, in die rechte Leistengegend schoß, allwo die an dem zerschmetterten Schlosse seines um den Leib tragenden Gurts ganz breit vorher geschlagene Kugel eingedrungen, längst an der inwendigen Seite des Oberschenkels bis an das Knie, nicht nur die äusserlichen Bedeckungen und Muskeln, sondern auch die daselbst befindliche große Puls = und Blutader zerrissen hatte, daß also dieser Unglückliche, in Betrachtung der daher erfolgten tödtlichen Verblutung, nach ohngefähr 8. Minuten seinen Geist aufgeben mußte.

Die Ursache derer am 6ten Tage nach der Verwundung entstandenen, und bis zum 16ten Tage die meiste Zeit mit großer Heftigkeit anhaltenden so bedencklichen und gefährlichen Zufälle ist, meines Erachtens, ganz wahrscheinlich zu erklären, wenn man annimmt, daß in der Wunde eine oder mehrere Nerven von einem oder auch mehreren spitzigen und scharfen Körpern, dergleichen der Verwundete vorher beschriebener maßen in das Pistol geladen hatte, gereizet worden. Wahrscheinlich ist es, daß ein oder mehrere Stücken Glas diesen Reiz auf die Nerven gemacht haben, die so klein waren, daß sie mit den Augen nicht entdecket werden konnten.

Es lässet sich aber auch einigermassen diese Meynung in Zweifel ziehen, wenn man dargegen

gegen einwendet, daß diese Würkung gleich anfangs, mithin auch die Zufälle gleich in der ersten Zeit, nicht aber allererst den 9ten Tag hätten erfolgen mußen. Allein so gewiß es ist, daß diese krampfhaften Zufälle, dergleichen die Mundsperre und Convulsionen waren, welche die übrigen Zufälle verursachten, die Reizbarkeit eines oder mehrerer Nerven zum Grunde hatte; so läßet sich der etwas späte Erfolg derselben wahrscheinlich daher erklären, daß der die Nerven reizende fremde Körper nicht sogleich anfangs, sondern allererst in der besagten und folgenden Zeit, indem er seinen Ort zufälligerweiße verändert, einer, oder mehrerern in der Wunde blos liegenden Nerven zunähe gekommen ist, und nach verschiedenen Umständen, welche sich nicht so genau und bestimmt erklären lassen, einen so abwechselnden Reiz auf den entblöseten Nerven gemacht haben.

So läßt sich denn auch die, zur angegebenen Zeit, völlige Nachlassung der beschriebenen Zufälle ebenfalls nicht unwahrscheinlich erklären, wenn man ebenermaßen annimmt, daß dieser auf den Nerven würkende fremde Körper bey so völliger Nalassung der daher verursachten Zufälle, vermittelst der Eyterung, mit abgesondert, und der Nerve völlig davon befreyet worden ist.

Es könten zwar noch einige andere Ursachen

chen des allhier auf die Nerven gemachten Reizes angenommen werden; allein die öftere und gänzliche Nachlassung der daher entstandenen Zufälle lassen viele Zweifel dargegen übrig.

Acht und funfzigste Geschichte.

Von einem nach schlechter Behandlung eines Fiebers, entstandenen kalten Brand im Gesichte, und an einigen Theilen des Mundes.

Welche bis zum Unsinn sich erstreckende Einfalt ist es leyder nicht, so diejenigen Menschen verrathen, die ihre verlohrne Gesundheit bey denen höchst verwegenen, ja gewissenlose Pfuschern und Quacksalbern wieder zu erlangen suchen? Und, ohnerachtet ein grosser Theil dieser einfältigen im Volke in den Händen dergleichen Pfuscher vor der Zeit ein

Raub

Raub des Todes, oder bey äusserlichen Verletzungen, ihre Gliedmaßen Zeit Lebens zu ihren bestimmten Verrichtungen unbrauchbar und oftmals auf eine elende Art verstümmelt werden; so eilet doch die Einfalt in einem blinden Vertrauen immer noch häufig zu dergleichen Betrügern.

Dergleichen mehr als zu bekannte höchst klägliche und betrübte Folgen schrecken nur gar selten die Einfalt von einer Nachahmung jener Unglücklichen und in den Händen der Pfuscher Verwahrloseten ab.

Unter denen, von dergleichen gewissenlosen und verwegenen Gesindel, verwahrloseten und unglücklichen Menschen, die mir so oft in meiner Praxi vorgekommen, und allezeit ein wahrer Gegenstand des Mitleidens gewesen sind, befindet sich auch diese Unglückliche deren trauriges Schicksal die Menschheit bis zu dem größten Mitleiden rührete, und welches ich allhier kürzlich, jedoch ausführlich beschreiben will.

Eine Frau, in dem, eine Stunde von hier gelegenen Dorfe Frankenau, ihres Alters 42. Jahr, einer vorher gesunden Leibes-Beschaffenheit hatte im Monat April des vorigen Jahres ein faules Fieber bekommen, und sich diesfalls einem derer allhier auf dem Lande befindli-

findlichen Pfuscher anvertrauet, der ihr vom Anfange der Krankheit so wohl, als auch in den folgenden Tagen Schweißtreibende Mittel in Menge gereichet, mit der ernstlichen Verordnung: den auf den Gebrauch dieser Mittel erfolgten Schweiß jedesmal sorgfältigst abzuwarten, nebst der Versicherung: daß, bey Vernachlässigung desselben die Krankheit einen tödlichen Ausgang nehmen würde.

Der Schweiß war, bey jedesmaligen Gebrauch derer verordneten Mittel, erfolget, den sie auch, der ihr gegebenen Verordnung nach, allezeit abgewartet und unterhalten hatte. Am 8ten Tage war die widernatürliche Hitze und der häufige Durst völlig verschwunden, daher diese Kranke von diesem so heftigen Fieber auf eine geschickte Art vollkommen geheilet zu seyn geglaubet; und ob sie schon von dieser Zeit an eine ausserordentliche Entkräftung und öftere Schlafsucht annoch bemerket, auch nach so oft anhaltenden Schlafe keine Erhaltung der Kräffte, vielmehr eine täglich merkliche Abnehmung derselben verspühret; so hatte, diesem ohnerachtet, diese Kranke sich dennoch einer völligen Genesung geschmeichelt, und, in Betrachtung dieser Umstände, keine ihr anderweitig drohende Gefahr befürchtet.

Nachdem sie sich, von der Zeit der Nachlassung ihres vorher gehabten Fiebers an, bis

zu dem 30ten Tag in einem so merklich entkräfteten Zustande ihres Körpers, auch öfterer Schlafsucht befunden, war in einer Nacht eine ganz widernatürliche Anschwellung ihres Gesichts, und besonders linkerseits am Backen mit einer Rosenartigen Entzündung, und Bemerkung eines wiewohl nur geringen Schmerzes entstanden, welche sich am folgenden Tage in den benachbarten Gegenden verbreitet, auch die obere und untere Lippe, wie auch das Kien gänzlich eingenommen hatte. In der darauf folgenden Nacht war auch das Zahnfleisch zu beyden Seiten ober- und unterwärts, nebst der Zunge merklich angeschwollen, und zu dieser Zeit der in der angeschwollenen Gegend des Backens vorher empfundene Schmerz auf einmal gänzlich verschwunden. Die Kranke selbst versicherte, daß sie von dieser Zeit an in allen diesen angeschwollenen Gegenden eine gänzliche Unempfindlichkeit bemerket, darwider sie auch weiter nichts, als trockenes und in Leinwand eingeschlagenes Rocken-Mehl gebrauchet habe.

Nachdem also die Zunge und das Zahnfleisch dergestallt geschwollen, diese Anschwellung auch fast mit jeder Stunde merklich zugenommen, und die Anverwandten dieser Kranken linkerseits an der geschwollenen obern Lippe einen oval runden bleyfarbenen Fleck wahrgenommen hatten, welcher sich des folgenden

genden Tages gar merklich ausgebreitet, und in der Mitte ganz schwarz geworden war; so hatte man diesfalls einen allhiesigen Wundarzt zu Rathe gezogen. Dieser Wundarzt hatte der Kranken ihren so traurigen Zustand, und die daher fernerweitig drohende Gefahr so gleich angezeiget, aber auch ohne fernern Zeitverlust die kräftigsten Mittel darwider angewendet. Er hatte, nebst dem Gebrauch der aus Weineßig, Wasser, Salmiac und China-Rinde bestehende Böhung, auch den innerlichen Gebrauch der China-Rinde verordnet.

Des folgenden Tages hatte dieser Wundarzt die Hälfte der Oberlippe linkerseits, nebst einem beträchtlichen gänzlich abgestorbenen Theil des linken Backens mit dem Messer hinweg genommen, und nachdem des darauf folgenden Tages in der Gegend daselbst die Absterbung sich merklich weiter verbreitet; so war, anstatt der vorigen Böhung, das Goulardische Wasser mit der China-Rinde verordnet worden. Bey dem Gebrauch dieser Böhung hatte man in der folgenden Zeit ebenfalls so wenige Würkung, als bey der vorigen, wahrgenommen, indem die Absterbung in den benachbarten Gegenden immer weiter fortgegangen war, so, daß der Wundarzt bey jedesmaligen Besuche, den er dieser Elenden täglich zweymal gemacht, sich genöthiget gesehen, ei-

nen abgestorbenen Theil nach dem andern mit dem Messer hinweg zunehmen, ohne daß er damit sowohl, als auch bey fernerweit fleißigen Gebrauch derer vorher beschriebenen innerlichen und äusserlichen Mittel, der fernerweitigen Absterbung hätte widerstehen können.

Nachdem der Richter des dasigen Orts der Gerichtsobrigkeit angezeiget, daß diese Kranke einen Krebsschaden in ihrem Gesichte habe, und dahero auf Seiten derer um sich befindenden Personen eine Ansteckung zu besorgen sey; so ergieng an mich die Verordnung, den Zustand dieser Kranken diesfalls genau zu untersuchen, und denselben pflichtmäßig anzuzeigen. Es war der 6te Tag, daß der allhiesige Wundarzt, diese Kranke zu besorgen, über sich genommen hatte, als ich die Verordnung erhielt, ihren so elenden und höchst kläglichen Zustand zu untersuchen. Ich verfügte mich mit dem Richter desselben Orts in die Wohnung dieser Kranken, allwo ich bey dem Eintritt in die Stube, als an dem Orte ihres Aufenthalts, einen so entsetzlich cadaverösen Geruch wahrnahm, dessen ich mich noch niemals zu erinnern weiß. Dieser Geruch war so heftig und auffallend, daß ich, ohne vorher mit Eßig zu räuchern, auch die Fenster und Thüre einige Minuten lang zu eröffnen, eine nähere und genaue Untersuchung dieses Schadens anzustellen gar nicht im Stande

de

de war. Nachdem also die Luft auf diese Art etwas merklich gereiniget, und der so heftige Gestank dadurch in etwas vermindert worden war; so untersuchte ich diesen Schaden, zufolge der an mich ergangenen Verordnung. Ich gestehe, daß ich, nach Hinwegnehmung des Verbands, einen so entsetzlichen Anblick fand, der einen jeden Menschen bis zum größten Mitleiden rühren mußte: Die obere Lippe und linkerseits ein Theil der untern, des Mundes, wie auch diesseits der untere- und Seitentheil der Nase, der linke Nasenflügel, nebst der Hälfte des linken Backens und ein Theil des Zahnfleisches ober- und unterwärts war bereits, als ganz abgestorben, von dem Wundarzt mit dem Messer hinweg genommen worden. Der annoch übrige Rest des Zahnfleisches war ebenfalls schon größtentheils abgestorben und eben also sahe man auch den kalten Brand äusserlich, linkerseits im Gesichte, wie auch an dem noch übrigen Rest der untern Lippe und dem Kien noch weiter um sich greifen: denn es hatte der Wundarzt, wie er mich versicherte, bey dem letztern Verband, den abgestorbenen Theil in allen Gegenden größtentheils hinweggenommen. Und seit dieser so kurzen Zeit sahe man aller Orten daselbst am Rande einen beträchtlichen Theil wieder bleyfarbig und gänzlich abgestorben. Die annoch übrige geschwollene Gegend des Gesichts war ganz unempfindlich, in ver-

schiedenen Gegenden sahe man Strahlen einer Entzündung, und indem man diese geschwollenen Gegenden mit dem Fingern druckte, blieben einige Minuten lang Gruben davon zurück. Die Zunge war ebenfalls gar merklich angeschwollen, entzündet und schmerzhaft, die Sprache der Kranken dahero schwer und ganz undeutlich, auch das Schlingen dergestallt unterdrückt, daß die Kranke damals seit 24. Stunden keinen Tropfen Wasser mehr hatte zu sich nehmen können. Der Puls war geschwind, hart und unordentlich, und der cadaveröse Geruch dieses Schadens, wie gar wohl zu erachten, äusserst heftig. Seit einigen Tagen hatte die Kranke an ihren beyden Schenkeln eine ordematöse Geschwulst bekommen, welche täglich merklich zugenommen. Die Kranke versicherte, daß sie vor dem, kurze Zeit vorher, gehabten Fieber, jederzeit vollkommen gesund gewesen wäre.

In solchen also hier beschriebenen und so höchst kläglichen Zustande hat diese Frau, nach meiner damaligen Untersuchung, annoch ache Tage gelebet, während welcher Zeit, bey dem fortgesetzten Gebrauch derer dem Brande widerstehenden Mittel, auch aller übrigens nur möglichen angewendeten Bemühungen des Wundarztes, die Absterbung täglich weiter um sich griff, so, daß auch endlich noch ein

Theil

Theil der Zunge in den kalten Brand über-gieng.

So wie also nichts gewissers, als ein töd-licher Ausgang dieses so kläglichen Zustandes zu erwarten war; also erfolgete derselbe endlich auch zu der vorher angegebenen Zeit, nach dem Wunsche dieser so höchst bedauernswürdigen Kranken.

Anmerkungen.

Die Gefahr eines entstehenden Brandes ver-mehret sich, der bekannten Erfahrung nach, um so viel mehr, und der Gebrauch derer dar-wider bekannten auch kräftigsten Mittel ist zu-weilen fruchtlos, wenn derselbe innerliche Ur-sachen zum Grunde hat, und von einer übeln Beschaffenheit der Säfte herrühret.

Le Dran sagt: „Einen Brand, wel-cher von einer innerlichen Ursache her-kömmt, zu heilen, müßte man in kurzer Zeit die in dem Geblüt befindliche böse Beschaffenheit ändern, und wieder aufs neue lebhaft machen können. Dies ist aber bis hieher unmöglich gewesen. i)

i) le Dran Chirurgische Anmerkungen, S. 554.

Indessen lehret doch auch die Erfahrung, daß der Gebrauch der Peruvianischen Rinde, als ein wider den Brand allzubekantes Mittel, in Heilung desselben sich oftmals kräftig erwiesen hat, wenn derselbe von innerlichen Ursachen entstanden ist. Wir lesen hiervon verschiedene Wahrnehmungen in der aus dem Englischen übersetzten Sammlung verschiedener, die Fieberrinde betreffender Abhandlungen und Nachrichten, wie auch in den Schriften aufmerksamer und gelehrten Beobachter mehr, davon uns aber auch unsere eigne Erfahrung oftmals überzeuget.

Die Gefahr eines von innerlichen Ursachen entstandenen Brandes ist, bey einer rechtmäßigen Behandlung, meines Erachtens, nach der mehr oder wenigen übeln Beschaffenheit der Säfte zu beurtheilen, auf welche sich demnach die öfters heilsame Würkung derer darwider angewendeten Mittel und mithin die Heilung desselben so wohl, als auch gegentheils die zuweilen fruchtlose Anwendung dieser sonst kräftigen Mittel, und der endlich erfolgende tödliche Ausgang gründet.

Das Alter vermehret nicht allein um so vielmehr die Gefahr des Brandes, und hindert die Heilung desselben öfters, wenn derselbe von innerlichen Ursachen entstanden ist, sondern wir nehmen auch nicht minder bey alten

Per-

Personen die daher mehr zu erwartende Gefahr, bey Heilung eines von äusserlichen Ursachen entstehenden Brandes wahr.

Daß der allhier beschriebene Brand von innerlichen Ursachen entstanden sey, erhellet aus allen denen vorhergegangenen und hier beschriebenen Umständen, nach welchen man demnach gegründeter maßen die unrechtmäßige und verkehrte Behandlung des vorher gehabten Fiebers, als eine Ursache des hernach erfolgten Brandes annehmen kan.

Dieses zu erweisen, darf man nur auf die so verkehrte Heilungsart des gedachten Pfuschers zurück sehen, und die in der folgenden Zeit nach dem Fieber anhaltende auch täglich merklich zunehmende Entkräftung des Körpers in Erwegung ziehen.

Daß bey der Behandlung des vorhergegangenen faulen Fiebers die zur Reinigung der ersten Wege nöthig abführenden, als auch die ferner zu einer vernünftigen Heilungsart erforderlichen Mittel, nebst dem übrigens dabey nöthigen Verhalten gänzlich verabsäumet, dargegen aber ganz verkehrte Mittel und ein höchst schädliches und nachtheiliges Verhalten der Kranken von dem gedachten Pfuscher verordnet worden sind, und wie die gegebenen schweißtreibenden Mittel zum größten Schaden und

Nachtheil gewürket haben, dieses alles bleibet den Aerzten zur Beurtheilung überlassen, ich verspreche mir dahero dererselben allgemeinen Beyfall, wenn ich die üble Beschaffenheit der Säfte dieser Kranken von der so verkehrten Curart gedachten Fiebers herleite, und behaupte, daß in Betrachtung dessen, dieser daher entstandene Brand einen so heftigen Grad erreichet, daß alle darwider angewendete Mittel fruchtlos und der endliche Erfolg desselben tödlich war.

Die vor dem entstandenen Brande so merklich, und vom Tag zu Tage mehr zugenommene Entkräftung des Körpers sowohl, als auch die in der folgenden Zeit an den Schenkeln entstandene ordematöse Geschwulst sind Beweise einer so übeln Beschaffenheit der Säfte, welche gegründetermaßen von der so verwegenen und verkehrten Behandlung des vorhergegangenen Fiebers herzuleiten, und mithin, wie schon vorhero gesagt, dieser entstandene Brand auch mit Recht als ein unglücklicher Erfolg derselben zu betrachten ist.

Neun und funfzigste Geschichte.

Von einer, am männlichen Gliede entstandenen und ausgeschnittenen Speckgeschwulst.

Die Speckgeschwülste sind eine allgemein bekannte Art von Geschwülsten, welche sowohl äusserlich an verschiedenen Theilen, als auch, wie die medicinischen Anmerkungen lehren, an den innern Theilen des Leibes entstehen. Die Art der Heilung dieser, an den äusserlichen Theilen des Körpers, vorkommenden Geschwülste ist eben so, wie ihre Entstehung, bekannt. Die zwölfte Geschichte enthält die Beschreibung einer dergleichen an dem Schenkel entstandenen, nnd mit dem Messer hinweg genommenen Speckgeschwulst. In Betrachtung dessen würde ich eine so bekannte, und der, am angeführten Orte beschriebenen, sowohl der wesentlichen Beschaffenheit, als auch derselben Heilungsart nach, völlig ähnliche Geschwulst keinesweges allhier zum Gegenstand gewählet haben, wenn sich diese nicht, in Betrach-

trachtung desjenigen Theils, an welchem sie entstanden, von der vorherbeschriebenen, auch sonst gewöhnlich vorkommenden ähnlichen Geschwülsten auszeichnete.

Im Brachmonat des vorigen Jahres kam eines Bauern einiger Sohn zu mir, zeigte mir eine, an seinem männlichen Gliede, bis zu einer gar beträchtlichen Größe zugenommenen Geschwulst, und fragte mich diesfalls um Rath. Bey Untersuchung derselben fand ich, daß solche die Gegend linkerseits, wie auch den obern Theil, und einigermaßen den rechten Seitentheil des männlichen Glieds, vom Cranz der Eichel an, bis an das Schambein einnahm, auch daß sie unter der Vorhaut und übrigen äusserlichen Bedeckungen aller Orten frey, beweglich, und gar nicht schmerzhaft war. Die äusserlichen Bedeckungen hatten ihre gewöhnlich natürliche Farbe, und die Geschwulst nach ihrer Erhabenheit und Umfange die Größe einer geballeten Mannes-Faust. Von der Zeit der Entstehung und dem Zunehmen derselben gab mir dieser Mensch folgenden Bericht: Seit 4. Jahren habe er linkerseits an seinem männlichen Gliede unter der Haut eine kleine widernatürliche Geschwulst einer Erbsen groß wahrgenommen, welche er damals, auch einige Zeit hernach vor nichts bedeutend geachtet, besonders da sie in der ersten Zeit gar nicht, und in der folgenden nur etwas zu genommen, so, daß sie

nur

nur die Größe eines Pfirsigenkerns bekommen habe. Nach so erhaltener Größe habe er einige Monate gar keinen, in der darauf folgenden Zeit aber einen etwas merklichen Wachsthum derselben wahrgenommen. Im 3ten Jahre habe sie die Größe einer Welschennuß erlanget, und seit seinem Jahre immer merklicher bis zu der vorher angegebenen Größe zugenommen.

Dieser Mensch hatte, seinem Vorgeben nach, aus verschiedenen Ursachen diese Geschwulst ganz geheim gehalten, indem er es in der ersten Zeit vor ganz unnöthig geachtet, einen Wundarzt darüber um Rath zu fragen, immasen er einen fernern Wachsthum derselben gar nicht befürchtete. Bey mehrern und so merklichen Zunehmen derselben hatte ihn die Schamhaftigkeit davon abgehalten, indem er an der Verschwiegenheit des Wundarztes, dem er sich diesfalls anvertrauen möchte, gezweifelt. Nachdem er aber seit einiger Zeit von seinen Vater mit Ernst angehalten worden, die von demselben ihm zukommende Wirthschaft zu übernehmen, und sich deswegen zu verheyrathen; so hatte er sich allererst entschlossen, diesfalls Hülfe zu suchen, und mich darüber um Rath zubefragen.

Es war diesem Menschen gar keine Ursache bekannt, die zur Entstehung dieser Geschwulst Gele-

Gelegenheit gegeben habe, auch fand ich kein Merkmahl einer venerischen Ansteckung an ihm, ja ich erhilt diesfalls die theuersten Versicherungen von ihm, daß er sich derselben nicht bewußt, sondern vielmehr jederzeit gänzlich davon befreyet gewesen wäre.

Weil diese Geschwulst aller Orten frey und beweglich war, schlug ich die Hinwegnehmung derselben mit dem Messer vor. Es entschloß sich auch sogleich dieser Mensch ohne einiges Bedenken darzu, und bath mich, dieses, so bald als es nur möglich sey, zu unternehmen. Nachdem ich ihm vorhero eine gehörige Quantität Blut am Arme hinweggelassen, und ohngefähr 14. Tage die zur Vorbereitung erforderlichen Mittel gebrauchen, wie auch nebst diesem die übrigens, nach fernerweit nöthige Lebens-Ordnung hatte beobachten lassen; so verrichtete ich die Operation.

Nach einem in den äusserlichen Bedeckungen gemachten Creuzschnitt und Absonderung derselben nahm ich diese Geschwulst mit ihrer häutigen Umkleidung aller Orten auf eine vorsichtige, bekannte und gewöhnliche Art mit dem Messer hinweg.

Bey der so beschriebenen Operation, welche dieser Mensch mit aller möglichen Standhaftig-

haftigkeit aushielt, floß aus denen zerschnittenen Blutgefäsen ohngefähr 6. Unzen Blut.

Als ich die Wunde aller Orten von dem geronnenen Blute gereiniget, und deren Oberfläche mit denen, bey dem Creuzschnitt gemachten, und von der Geschwulst abgesonderten Lappen der Haut bedecket, auch dieselben, vermittelst einiger Heftpflaster, in dieser Lage noch mehr vereiniget hatte; so verband ich mit trockenen Plumaceaux, und einigen in gleichen Theil Weineßig und Wasser eingetauchten Compressen, welche ich mit Anlegung der Binde, die unter dem Nahmen: Fasciatio Penis bekannt ist, befestigte. Die hier ausgeschnittene Geschwulst wog vier und ein halb Loth, ihr häutiger Sack war ziemlich dicke und an einigen Orten callös; das in diesem Sack enthaltene Wesen war dem Talch oder Speck ähnlich, und mithin dieses eine von denen Sackgeschwülsten, welche, ihrer innern Beschaffenheit nach, unter dem Nahmen: Talch- oder Speckgeschwülste bekannt sind.

Ich ordnete dem Kranken ein ruhiges Verhalten in seinem Bette, und die, während der Vorbereitung angerathene Lebensordnung, annoch ferner zu beobachten, an, innerlich aber täglich 4mal einen Coffeelöffel voll von einem, aus zwey gleichen Theilen Weinstein- und Glauberischen Saltz, nebst einem Theile gereinigten

nigten Salpeter bestehenden Pulver zu nehmen, und zum gewöhnlichen Getränke Wasser mit Cittronen-Saft. Es befand sich derselbe von der Zeit der Operation an größtentheils wohl, er empfand wenige Schmerzen, schlief des Nachts ruhig, das Wundfieber, war mäßig und kaum zu bemerken. Am 3ten Tage erneuerte ich den Verband, und fand an dem verwundeten Theile weder Geschwulst- noch eine etwa merkliche Entzündung. Die Heftpflaster hielten die Ränder der Wunden aller Orten nahe an einander, so, daß diese daher so schmale Wunden kaum zu sehen waren, welche auch bereits ein wenig eyterten. Bey diesem und dem nächst folgenden Verband bedeckte ich diese schmalen Wunden annoch, wie vorher, mit trockenen Plumaceaux, in der folgenden Zeit aber feuchtete ich diese mit der Myrrhen-Solution an. Uebrigens verband ich allezeit, wie vorher, außer daß ich am 8ten Tage nach der Operation, bis zur völligen Heilung, die verwundete Gegend, anstatt der vorigen Böhung, mit dem Seifenpflaster, und einer über dieses angelegten trockenen Compresse bedeckte, auch die trockene Naht noch einigemal, bis zur völlig erfolgten Vereinigung der Wunden erneuerte.

Von der Zeit der Operation an bis zur völlig erfolgten Heilung hat sich gar kein bedenklicher

licher Zufall eräuget. Die Eyterung der Wunde war, wie Anfangs, also auch in der folgenden Zeit mäßig, dahero ich den Verband des Tages nur einmal erneuerte.

Am 8ten Tage sahe man schon an verschiedenen Orten der Wunden die Heilung derselben merklich, welche fast täglich mehr, und gegen das Ende der dritten Woche völlig erfolgete.

Die nach erfolgter Heilung übrig gebliebenen Narben sind kaum zu sehen. Dieser Mensch hatte einige Monate hernach geheyrathet, lebt mit seiner Frau in einer vergnügten Ehe, hat auch niemals etwas widernatürliches an diesem Theile wieder wahrgenommen.

Anmerkungen.

Die verschiedenen Arten derer Sack- oder Balggeschwülste, sind sowohl ihrer innern Beschaffenheit nach, als auch, was die Entstehung und Heilung derselben anbetrift, wie vorhero schon gesagt, bekannt genug. Zu der vorherstehenden Beschreibung derselben gab mir die zwölfte Geschichte, wohin ich meinen günstigen Leser hiermit verweise, Gelegenheit.

Wenige und kurze Anmerkungen zu dieser Geschichte sollen dahero nur in folgenden bestehen:

Die allhier beschriebene Speckgeschwulst verdienet, meines Erachtens, in Betrachtung des Theils, an welchem sie entstanden, und bis zu einer so beträchtlichen Größe zugenommen, zu den seltenen Fällen gerechnet zu werden. Ich habe vorher niemals in meiner Prari dergleichen an einem männlichen Gliede gesehen, und kan mich auch nicht erinnern, eine dergleichen Wahrnehmung gelesen zu haben.

Das Mißtrauen in Absicht auf die Verschwiegenheit des Wundarztes, dem sich dieser Mensch, wegen dieser Geschwulst, anzuvertrauen längst vorher genöthiget gesehen, war eine der vorzüglichsten Ursachen, welche ihn, bis zu der Anwachsung einer so merklichen Größe, davon zurück gehalten hatte. Bey dieser Gelegenheit erlaube man mir, denen neu angehenden Wundärzten wohlmeynend anzurathen, daß sie die Verschwiegenheit bey öfters ihnen vorkommenden Fällen nicht vergessen, sondern vielmehr, dieselbe bestens zu beobachten, sich angelegen seyn lassen. Allein nicht nur diesen, sondern auch einen grossen Theil practischer Wundärzte sage ich im Vertrauen, wie es nicht rühmlich, sondern vielmehr höchst unbillig, und ihrem guten

Ruffe

Ruffe nachtheilig ist, wenn sie die ihnen anvertrauten und geheim zuhaltenden: Krankheiten, wie auch andere Nebenumstände ihrer Kranken bey jeder Gelegenheit erzehlen und auf solche Art allgemein bekannt machen. Eine unerlaubte Aufführung, welche den Wohlstand sowohl, als dergleichen Kranke gröblich beleidiget, und beweiset, wie man sich bey dergleichen Gelegenheiten in Ausübung der obliegenden schuldigen Pflicht gegen den Nächsten, ganz vergißt. Es ist demnach, selbst nach moralischen Gründen, unter gewissen Bedingungen, woferne es nämlich die Gesetze der Religion und Justiz erlauben, die Verschwiegenheit eine höchst nothwendige Eigenschaft eines Wundarztes, ohne welche er die Rolle eines rechtschaffenen Mannes in der Welt nicht spielet.

Vielleicht aber möchte man mir selbst, bey dieser sowohl, als auch einigen andern vorher beschriebenen Krankheitsgeschichten eine so schuldige Beobachtung der Verschwiegenheit streitig machen wollen; Meines Erachtens wird man aber wohl bey öffentlicher Bekanntmachung solcher Wahrnehmungen keinesweges darwider verstossen, wenn man, bey Beschreibung dergleichen Krankheiten, nur die Personen nicht mit ihren Nahmen anzeiget und bekannt macht.

Die ohne einige Zufälle so bald erfolgte Heilung dieser Wunde ist größtentheils dem ruhigen Verhalten, wie auch der genauen Beobachtung der dabey nöthigen Lebensordnung, übrigens aber auch der gesunden Eigenschaft der Säfte zuzueignen.

Sechzigste Geschichte.

Von einem Gewächs von außerordentlicher Größe in der Gebährmutter.

Ohnerachtet man sich aus der Beschreibung dieser Geschichte keines großen Nutzens für die Heilung einer solchen Krankheit, dergleichen sie zu ihrem Inhalt hat, schmeicheln kan; so ist sie doch ein merkwürdiger Gegenstand der practischen Beobachtung, und verdienet, sowohl nach ihrer wesentlichen Beschaffenheit, als auch übrigen Umständen bekannt gemacht zu werden.

Eines Jägers Ehefrau in einem 5. Stun-

den

den von hier gelegenen Dorfe, ihres Alters etliche dreyßig Jahr, einer vorhero gesunden Leibesbeschaffenheit, welche noch niemals geboh-ren, hatte seit einem Jahre eine merkliche widernatürliche Erhabenheit an ihrem Unterleibe, besonders rechterseits wahrgenommen, welche ihr eine drückende und abwechselnd stechende Empfindung verursachete. Von der ersten Zeit dieses bemerkten so widernatürlichen Zustandes, war der monatliche Abgang öfterer, als vorher, und nach Verlauf eines halben Jahres nicht nur ganz widernatürlich und häufig erfolget, sondern es hatte derselbe auch die meiste Zeit angehalten, so, daß sie von einer Zeit zu der andern kaum sechs, und selten einige Tage mehr davon befreyet gewesen war, und wenn der so häufige und widernatürliche Abgang des Bluts aus der Gebährmutter einige Tage nachgelassen hatte; so war zu dieser Zeit eine dünne röthliche Jauche in ziemlicher Menge daselbst abgegangen, welche sowohl, als das und zwar öfters in Stücken abgegangene Blut einen faulen Geruch von sich gegeben, der ohnerachtet aller beobachteten Reinlichkeit in der Wäsche sowohl, als in allen andern Stücken, nach Aussage der Kranken, zuweilen ausserordentlich heftig war.

Bis zu Ende des zehenden Monats hatte sich diese Kranke, in Betrachtung der sehr

merklich zugenommenen widernatürlichen Erhabenheit ihres Unterleibes, mit einer Schwangerschaft geschmeichelt. Als aber nach dieser Zeit alle Hoffnung derselben verschwunden, der Abgang aus der Gebährmutter immer häufiger erfolget, und zuweilen nur einige Tage nachgelassen, auch die übrigen bedenklichen Zufälle mehr zugenommen hatten; so wurde ich diesfalls um Rath gefraget, und zu dieser Kranken geruffen, um sie, in Absicht dieser Umstände, zu untersuchen.

Es war im Jahr 1778. den 10ten des Brachmonats, als ich derselben meinen ersten Besuch machte, und von den Umständen ihrer Krankheit die hier voraus gesetzte Nachricht erhielt. Zu der Zeit meines damaligen Besuchs hatte der sonst anhaltende Blutfluß seit einigen Tagen nachgelassen; es floß aber zu dieser Zeit ein sehr übelriechende Jauche aus der Mutterscheide, welche der Kranken einen brennenden und beißenden Schmerz verursachete. Ich untersuchte die Beschaffenheit der Gebährmutter sowohl äusserlich, als innerlich, und fand, daß die untere Bauchgegend, am merklichsten aber rechterseits widernatürlich aufgetrieben war. Die Erhabenheit, welche sich rechterseits von der übrigen Auftreibung des Unterleibes sowohl sichtbar, als auch durch das Gefühl gar deutlich unterscheidete, war hart

und

prallend anzufühlen. Bey der innerlichen Untersuchung entdeckte ich ebenfalls ganz deutlich, daß damals die Lage der Gebährmutter mit der Axe des Beckens nicht überein kam, indem ich den Muttermund in einer schiefen Richtung nach dem linken Sitzbein fand. Nach dieser so schiefen Richtung des Muttermundes, und in Betrachtung der, rechterseits äusserlich in der Gegend des Unterleibes, befindlichen widernatürlichen Erhabenheit folget, daß auch der Grund der Gebährmutter von der Axe des Beckens abweichend, und nach der rechten Seite gerichtet war.

Den Muttermund fand ich etwas merklich offen, der Mutterhalß war in seinem obern und untern Abschnitt mit dem untern Abschnitt der Gebährmutter ausgedehnet, und hatte in einem merklichen Umfange eine kugelförmige Gestalt, welche dick und hart anzufühlen war. Die Kranke gieng umher, und verrichtete die ihr obliegende häußliche Arbeit. Schlaf und Eßlust waren so wohl damals, als auch in der nachfolgenden Zeit meistentheils, wie im gesunden Zustande: nur zuweilen bemerkte sie einen Mangel derselben, der Puls war etwas voll, keinesweges aber geschwind und fieberhaft. Nebst den vorbeschriebenen widernatürlichen Umständen klagte die Kranke über ein beschwerliches Harnen, und bey demselben

über eine beissende und brennende Empfindung, wie auch über Verstopfung des Leibes, also, daß sie selten über den 3ten oder 4ten Tag mehr als einmal Oefnung des Leibes hatte.

Noch so genauer Untersuchung aller dieser Umstände, urtheilte ich, nach allen möglichen und wahrscheinlichen Gründen, daß ein Gewächs in der Gebährmutter, wie auch rechterseits eine ganz widernatürliche Aufschwellung derselben, und eine, von dem vermehrten Antrieb des Blutes herrührende widernatürliche Erweiterung und varicöse Beschaffenheit der Blutgefäse daselbst zugegen, und in Betrachtung einer, nach einigen Kennzeichen, vermuthlich schon gegenwärtiger, künftig aber noch mehr zunehmenden krebsartigen Beschaffenheit, diese Kranke also in Gefahr, und wenig Hoffnung zur Genesung übrig sey, welches denn auch der so traurige Erfolg bestätiget hat.

Der Gebrauch des Graswurzeltranks, des Schierlings, des Safts von gelben Möhren, des Selzerbrunnens, der Molken, der ausgepreßten Säfte von frischen Kräutern, die Einspritzung eines Schierlings-Aufgusses, der China Rinde, verschafften der Kranken zwar einige Linderung, aber keine völlige Heilung ihrer Krankheit. Der abwechselnde Gebrauch

brauch des sauern Weinstein- und Glauberischn Salzes, nebst erweichenden Clystieren, beförderten die Eröffnung des Leibes; die Kranke sahe sich dahero öfters genöthiget, dieser Mittel sich zu bedienen, sie beobachtete übrigens die ihr vorgeschriebene Lebensordnung sehr genau, enthielt sich aller groben schwer zu verdauender und nahrhafter Speisen, und bediente sich dargegen nur solcher, welche leicht zu verdauen, und weniger nahrhaft sind.

Nachdem diese Kranke die allhier beschriebenen Mittel, nach meiner Anordnung, bey nahe ein Jahrlang gebrauchet hatte; so wurde der gelehrte und berühmte Arzt, Herr D. Schubert in Penig wegen dieser Krankheit um Rath gefraget, welcher alle mögliche Mittel angewendet, aber ebenfalls der Meynung gewesen war, daß ein beträchtliches Gewächs in der Gebährmutter zugegen, welches unheilbar, und dahero keine anderweitige, Hülfe, als nur einige Linderung der Zufälle von dem Gebrauch der anzuwendenden Mittel zu erwarten sey.

Die widernatürliche Aufschwellung des Unterleibes nahm immer mehr und in allen Gegenden desselben in der folgenden Zeit dergestalt zu, daß die vorher rechterseits so deutlich

wahrgenommene Erhabenheit gar nicht mehr zu unterscheiden war.

Im vorigen Jahre wurde ich zu verschiedenenmalen wieder diesfalls um Rath gefraget; allein alle angerathenen Mittel waren ganz fruchtlos, die Gefahr nahm vielmehr zu, es erfolgte gegen das Ende des vorigen Jahres ein schleichendes Fieber, wider welches alle medicinische Hülfe zwar sorgfältigst, aber, wie auch gar wohl zuerachten, vergebens angewendet wurde. Dieses schleichende Fieber machte auch den zeitherigen Schicksale dieser Kranken, durch den daher erfolgten Tod, im Jänner-Monat dieses Jahres ein Ende.

Nach also erfolgten Tod haben besagter Herr Dr. Schubert die Eröfnung des Körpers unternommen, den so ganz widernatürlichen Zustand der Gebährmutter dieser verstorbenen genau untersuchet, und mir aus besonderer Gütigkeit folgende Nachricht davon gegeben:

„Bey der Section der verstorbenen Frau NB. wobey der Herr D. Agner in Penig, und der verstorbenen ihr Bruder, Herr Lorenz, Wundarzt in Waldenburg gegenwärtig waren, fanden wir, nachdem wir das Abdomen geöffnet hatten im Utero ein Ge-

Gewächs, das derselben von seinem Orificio an, bis in das scrobiculum cordis ausgedehnet hatte. In der Breite nahm es ebenfalls das ganze Abdomen ein, bis in die regiones lumbares. An seiner Superficie war es uneben, und sahe fast wie ein carcinomatisches Gewächs, so, daß es an verschiedenen Orten Auswüchse hatte, fast wie Blumenkohl gestaltet, an der Farbe aber sahe es wie Fleisch. Auch war die Substanz des Uteri nur an einigen Orten, am besten aber noch im Pelvi kenntbar, das übrige schien mit dem Gewächs einerley zu seyn, welches, da wir es überall durchschnitten hatten, fast blos ein Convolut von lauter Blutgefäßen, beynahe wie eine Placenta darstellete, nur daß es an theils Orten mit vielen Fett durchwachsen war. Seine Schwere konnte gerne 26. Pfund, eher mehr, als weniger betragen. Als wir aber dasselbe öfneten, liefen im gewissen 5. bis 6. Meßkannen Eiter heraus, die sich in seiner Substanz an verschiedenen Orten erzeuget hatten. Die übrigen Eingeweide lagen, nachdem wir das Gewächs völlig weg genommen hatten, in ihrem situ naturali, und kein einziges schien weiter gelitten zu haben; doch war das Hepar mehr, als gewöhnlich, hoch unter dem Diaphragmate, und schien von dem Gewächs zurück gedruckt zu seyn, welches diesen Ort auch

völlig

völlig eingenommen hatte. Die Vesica urinaria aber lag, wie leicht zu vermuthen, vor dem Gewächs in sinistro latere pelvis, und war das einzige von allen Eingeweiden des Unterleibes, das wir zu sehen bekamen, als wir das Abdomen geöffnet hatten."

Anmerkungen.

Hippocrates hat schon angemerket, daß die Gebährmutter scirrhös werden könne, k) und Paräus hat in dem todten Körper einer Weibsperson, die einige Zeit einen harten und geschwollenen Bauch gehabt, die Gebährmutter von der Größe des Kopfs eines erwachsenen Menschen, in Gegenwart einiger Arzneygelehrten und Wundärzte, und bey Durchschneidung derselben, ihre ganze Substanz hart und scirrhös gefunden, so, daß er sie mit dem Messer kaum durchschneiden können. Die zerschnittenen Seitentheile derselben waren über drey quer Finger dicke gewesen. In der Höhle war ein dichter scirrhöser Körper, zwey Fäuste groß, zugegen gewesen, welcher

k) De mulierum morbis. libr. 2. Cap. 38. Chart. Tom. VII. pag. 821.

welcher nur an einigen Orten an den Wänden der Gebährmutter angehangen.

In der Substanz dieses scirrhösen Körpers waren Breygeschwülste, Knorpel, ja so gar Knochen zum Vorschein gekommen. In der Mitte des Halses der Gebährmutter hatte sich ebenfalls ein solcher Scirrhus, in der Grösse eines Hünereyes befunden. Die ganze Gebährmutter nebst diesen scirrhösen Geschwülsten hat über 9. Pfund an Gewichte gehabt. l) Dergleichen Wahrnehmungen erzehlet auch Hildanus. m) Herr Louis hat uns von steinigten Concretionen der Gebährmutter verschiedene Beobachtungen mitgetheilet. n)

Wenn uns nebst den übrigen in und an der Gebährmutter sich eräugenden Krankheiten Astruc den Scirrhum der Gebährmutter ausführlich beschreibet; saget er zu Anfange daselbst: „Der Scirrhus ist eine Gattung von Geschwülsten, welche vier wesentliche Kennzeichen hat: Er ist hart und prallend; er ist unschmerz-

l) Libr. XXIV. Chap. 41. pag. 616.

m) Observ. Chirurg. Cent. I. Cap. 65. 66. 67. p. 51.

n) Abhandlung der Königl. Parisischen Akademie der Chirurgie, zweyter Band, Seite 119. bis S. 132.

schmerzhaft, auch wenn man darauf fühlt; er entstehet nach und nach und durch den Weg der Congestion; endlich verändert er auch auf keinerley Weise die natürliche Farbe des damit behafteten Theils. Die drey erstern Kennzeichen sind sehr deutlich, auch so gar bey dem Scirrhus, welcher die Gebährmutter befällt; was aber das vierte betrift, so ist es nicht möglich, solches auf eine gleich leichte Art zu entdecken, weil der Ort, wo diese Geschwülste befindlich sind, solche dem Auge entziehet; doch zeigt die Analogie es hinlänglich an, und die Oefnung dererjenigen Frauenspersonen, welche an diesen Uebel verstorben gewesen, legt es deutlich vor Augen." o)

Wie endlich ein Scirrhus in der folgenden Zeit krebshaft wird, und nach und nach in einen offenen Krebs übergehet, ist mehr als zu bekannt.

Ich wende mich zu dem allhier beschriebenen so merkwürdigen Gewächse der Gebährmutter und deren übrigens widernatürlichen Beschaffenheit zurück, und betrachte ersteres, nach einigen pathologischen Kennzeichen sowohl,

o) Astrucs theoretisch-practische Abhandlung von den Frauenzimmerkrankheiten, 3ter Theil, S. 193. und 194.

wohl, als auch nach der eigentlichen Beschaffenheit, wie solche bey Eröffnung der Verstorbenen und genauer Untersuchung beschriebenermassen gefunden worden ist, als ein anfangs scirrhöses, in der folgenden Zeit aber krebshaftes Gewächs. Der brennende und stechende Schmerz, welchen die Kranke die meiste Zeit über empfand, und der üble Geruch des abgegangenen Bluts, mit welchem auch, ebenfalls ganz wahrscheinlich eine stinkende Jauche, wie allezeit bey Nachlassung des blutigen Abgangs, abgeflossen, waren, meines Erachtens, Kennzeichen einer schon zu der damaligen Zeit bereits krebsartigen Beschaffenheit dieses Gewächses.

In Betrachtung der vorher rechter seits vorzüglich bemerkten widernatürlichen und harten Erhabenheit, war ich der Meinung, daß, nebst einem Gewächs in der Gebährmutter, auch eine diesseits widernatürliche Anschwellung derselben mit zugegen sey. Der widernatürliche, auch die meiste Zeit anhaltende Abgang des Blutes lies, meines Erachtens, eine varicöse Beschaffenheit der Blutadern in dieser angeschwollenen Gegend der Gebährmutter, und einen stärkern Antrieb des Blutes nach derselben vermuthen. Astruc giebt dieses ebenfalls als eine Ursache der beträchtlichen Blutflüsse an, wenn er, bey Abhandlung

scirr-

scirrhöser Geschwülste in der Gebährmutter, folgendes schreibet: „Unterdessen wird die Kranke in dergleichen Umständen von beträchtlichen Blutflüssen oder Blutstürzungen überfallen. Es ist bekannt, daß alle bestätigte Scirrhi mit verschiedenen varicösen Blutadern umgeben sind, und wenn nun eines oder das andere von dergleichen Gefässen aufplatzt oder zerreißet; so entstehen eben daher gedachte Blutstürzungen, die mehr oder weniger anhaltend zu seyn pflegen, je nachdem die geöffneten Blutadern groß oder klein sind, und je nachdem sie mehr oder weniger Zeit brauchen, um sich wieder zusammen ziehen zu können.“ p)

In wie ferne dieses allhier beschriebene Gewächs, nach seiner wesentlichen Beschaffenheit, als ein Fleischgewächs (Sarcoma) und daher, nach der Beschreibung des Astrucs, q) nicht als ein wahrer, sondern vielmehr falscher Scirrhus zu betrachten ist, überlasse ich der Beurtheilung gelehrter und erfahrner Aerzte.

Wenn wir die Lage der Gebährmutter, zwischen der Urinblase und dem Mastdarm, nach

p) Am angeführten Orte 3ter Theil, Seite 205.
q) An eben angeführten Orte, 3ter Theil. S. 224. und 225.

nach der Zergliederungskunst betrachten; so kan man gar wohl erachten, wie diese beyden benachbarten Theile von dem so grossen, und, mit dem vermehrten Wachsthum dieses Gewächses, noch mehr zunehmenden Gewichte, gedrückt worden sind, und daher läßt sich auch ganz leicht das beschwerliche Harnen und die Verstopfung des Leibes erklären.

Ein und sechzigste Geschichte.

Von einer vollkommenen Verrenkung des Kniees.

Vor nur wenig Tagen hatte ich Gelegenheit von der Möglichkeit einer vollkommenen Verrenkung des Kniees überzeugt zu werden, eine Verrenkung, die ich, in Betrachtung ihrer Seltenheit, meinem Leser hier, bey dem Beschluß dieses Theils, annoch kürzlich, jedoch ausführlich beschreiben will, und die ein jeder, dem der Bau dieses Gelenkes nach der Zergliederungskunst genau bekannt ist, mit Recht zu den seltenen Fällen zehlen wird.

Ein armer Bürger, Zeug- und Leineweber allhier, seines Alters 46. Jahr, einer gesun-

den und festen Leibes Beschaffenheit, hatte den 27ten des Hornung-Monats dieses Jahres das Unglück, als er mit noch einem armen Bürger hiesigen Orts in einem, einer halben Stunde von hier gelegenen Walde, Holz zusammen getragen, und eine ziemliche Last desselben auf seinen Schultern nach Hausse tragen will, mit seinem rechten Fuß, zwischen einigen Wurzeln, durch den noch häufig im Walde liegenden Schnee in ein tiefes Loch, bis nahe an das Knie, einzutreten, mit dem auf seinen Schultern habenden Holz auf die Seite nieder zu fallen, und sich bey diesem Fall das rechte Knie völlig auszurenken. Nachdem er mit der so grossen Last des Holzes auf seinen Schultern zu verschiedenen malen ganz vergebens, von der Erde aufzustehen, versuchet, hatte er seinen noch bey sich habenden Freund, um ihm aufzuhelfen, herbey geruffen, der ihm das zusammen gebundene getragene Holz vorher abgenommen, und ihn von der Erde aufgehoben. Indem er aber sogleich bemerket, daß er an seinem rechten Knie einen solchen Schaden erlitten, der ihn ganz ausser Stand gesetzt, aufzutreten und fortzugehen; so hatte er sich genöthiget gesehen, auf sein zusammen gebundenes Holz sich niederzusetzen und seinen Freund zu bitten, in das nächst anliegende Dorf zu gehen, und einen Bauer daselbst zu bitten, daß er ihn mit Pferd und Schlitten herein in die Stadt fahren möchte.

Als

Als er auf diese Art Abends gegen 8. Uhr anhero nach seiner Wohnung gebracht war, wurde ich von seiner Ehefrau ersuchet, mich zu ihm zu verfügen, mit der Nachricht, daß er das Knie verrenket habe. Ob ich nun schon die von dieser Frau mir angegebene Verrenkung ganz in Zweifel zog, und vielmehr davor hielt, daß ich, anstatt einer solchen angegebenen Verrenkung, einen Bruch des Schenkel- oder des Schienbeins nahe am Knie antreffen würde? so fand ich bey meiner Ankunft keinen derselben, wohl aber eine vollkommene Verrenkung des Kniees, und mithin die mir voraus davon gegebene Nachricht vollkommen gegründet. Die Art dieser Verrenkung war folgende: Beyde Knöpfe des Schenkelbeins (Condyli ossis femoris) waren von denen flachen Aushöhlungen derer beyden Knöpfe des Schienbeins (Condyli ossis tibiae) nach hinter- und unterwärts, und die beyden Knöpfe des Schienbeins vor- und aufwärts völlig von einander abgewichen, so, daß diese beyde Knochen mit ihren auf einander articulirenden Oberflächen einander gar nicht mehr berühreten, und ihre so vollkommene Abweichung von einander diesen Schenkel bey 3. reichliche Zoll gegen den gesunden verkürzten. Vorwärts sahe man um die Kniescheibe in einem halbmondenförmigen Umkreiß, in der äusserlichen Bedeckung eine Art der Vertiefung eines halben Zolles breit, welche von der so beschriebenen

gänzlichen Abweichung dieser Knochen von einander verursachet worden war. Hinterwärts waren die äusserlichen Bedeckungen von denen allda, nach hinter- und unterwärts gänzlich abgewichenen beyden Knöpfen des Schenkelbeins dergestallt angespannet, daß diese Spannung daselbst eine Zerreissung derer äusserlichen Bedeckungen drohete, und dem verunglückten, wie leicht zuerachten, äusserst schmerzhaft war. Ausser diesen klagte er, bey einer ruhigen Lage, in den übrigeu Gegenden dieses verrenkten Gliedes, über keinen besondern Schmerz.

Niemals ist mir diese Art der Verrenkung in meiner Praxi vorgekommen. Meines Erachtens gehöret sie mit Recht, nach Anatomischen Gründen, zu den merkwürdigen, und seltenen vorkommenden Gegenständen in der Wundarzneykunst. In Betrachtung dessen lies ich den hiesigen Arzt, den Herrn Doctor Freytag herbeyruffen, welcher dieselbe ebenfalls bewunderte, auch mir darinnen vollkommen Beyfall gab, daß sie eine der merkwürdigsten sey, welche dahero allgemein bekannt gemacht zu werden verdiene.

In Gegenwart besagten Herrn Doctor Freytags brachte ich diese von einander gewichenen Knochen wieder in ihre gehörige und natürliche Ordnung. Diese Einrichtung war,

nach

nach einer anfangs sanfter, hernach aber vermehrten Aus- und Gegenausdehnung nicht schwer, man nahm dabey ein merkliches Geräusch, welches die knorplichten Oberflächen dieser Knochen auf einander machten, übrigens aber keine Hinderniß wahr, auch empfand der Verunglückte bey dieser Einrichtung keinen besonders heftigen Schmerz. Nach so geschehener Einrichtung hatte das Knie seine vollkommen natürliche Gestalt, und der Schenkel die Länge des gesunden wieder. Wir ließen den Kranken auftreten, und nur einige Schritte gehen, wobey er über keine besonders widernatürliche Empfindung klagte. Da, wo die äusserlichen Bedeckungen von den beyden Knöpfen des Schenkelbeins nach hinterwärts, so wie vorhero gesagt, angespannet gewesen waren, entdeckte man des andern Tages nach der Einrichtung eine etwas merkliche Anschwellung, wie auch eine ziemliche Unterlaufung des Bluts. Eine blos aus dem Oxycrat bestehende Böhung, vermittelst Anlegung einiger darinnen angefeuchteter Compressen, und einer einfachen Binde, war, von Zeit der Einrichtung an bis den sechsten Tag hernach der Verband, welcher aber in Absicht der öftern Böhungen, des Tages zu verschiedenen malen erneuert wurde.

Des folgenden Tages nach der Einrich-

tung, ließ ich diesem Manne am Arm zur Ader, und ohngefähr 8. bis 9. Unzen Blut hinweg. Uebrigens wurde ihm die nöthige Lebensordnung, und dabey ein ruhiges Verhalten besonders angerathen, welches er auch bestens beobachtete. Er blieb von dem Wundfieber sowohl, als andern bedenklichen Zufällen vollkommen befreyet, nur eine Anschwellung des Kniees, besonders zu beyden Seiten desselben, nahm man am dritten Tage wahr, welche aber sowohl, als auch die Anschwellung in der Gegend nach hinterwärts, und das in einer ziemlichen Menge daselbst unter der Haut ergossene Blut, vermittelst des öftern Gebrauchs der beschriebenen Böhungen, sich nach und nach merklich zertheilte, so, daß am neunten Tage nichts von allen diesen mehr zu sehen war.

Zu eben dieser Zeit lies ich diesen Mann auftreten, des Tages über öfters in der Stube an einem Stecken umher gehen, und das Knie fleißig, anfangs nur gelinde, in der folgenden Zeit aber immer mehr und mehr bewegen. Bey dem Gehen sowohl, als bey jeder Bewegung des Kniees blieb annoch einige Zeit eine spannende und stechende Empfindung übrig, welche sich aber auf den Gebrauch einiger aus Kalkwasser und Schwefel zubereiten Dampfbäder, womit das Knie auch zugleich

gleich fleisig lauwarm begossen wurde, und nach öfterer Einreibung der Eibisch-Salbe, nach und nach merklich vermindert, so, daß dieser Mann zu Ende der dritten Woche nichts mehr davon bemerket, auch von dieser Zeit an übrigens nichts widernatürliches an diesem Knie mehr wahrgenommen hat, er kan solches frey und ohngehindert bewegen, und sein Handwerk, ohne einen weitern Schmerz daran zu empfinden, wieder verrichten.

Anmerkungen.

Wenn wir den Bau des Kniees nach der Zergliederungskunst betrachten, und dahero voraus setzen, wie sich 1) sowohl die Enden des Schienbeins und Schenkelbeins in einer ziemlich großen Fläche unter einander berühren, als auch 2) wie diese beyde Knochen daselbst, vermittelst verschiedener starken Bänder, mit einander verbunden sind; so werden wir eine vollkommene Verrenkung derselben, ohne eine Zerreißung dieser Bänder, oder eine vorher gegangene ganz widernatürliche Erschlaffung derselben wo nicht ganz in Zweifel ziehen, doch aber mit Recht als eine nur gar selten vorkommende Verrenkung annehmen kön-

können. Petit sagt bey Beschreibung der Verrenkung des Kniees:

„Es luxiret das Schenkelbein völlig sehr schwer und selten, hingegen geschiehet die unvollkommene Verrenkung desselben viel leichter. "r)

Eine, und zwar nur kurze Beschreibung von dem Bau und der Verbindung des Kniees wird denenjenigen, welchen die Zergliederungskunst des menschlichen Körpers ein ganz fremdes Feld ist, das, was allhier vorausgesagt worden, noch mehr erläutern.

An den obern Enden des Schienbeins befinden sich zwey breite flache Aushöhlungen, welche die, am untern Ende des Schenkelbeins befindlichen zwey Knöpfe aufnehmen. Auf diese Art bewegen sich allda diese beyden Knochen in einer Einbeugung und Ausstreckung (per Ginglymum) auf einander. In diesen beyden flachen Aushöhlungen des Schienbeins sind noch die zwey halbmonden förmige Knorpel (Car-

r) Petit Abhandlung von den Krankheiten der Knochen am menschlichen Leibe. Erster Theil, Seite 252.

(Cartylagines semilunares) zu bemerken, welche die Ränder erhabener, und mithin diese flachen Aushöhlungen tiefer machen. Die, sowohl inner- als außerhalb dieses Gelenkes befindlichen Bänder habe ich schon vormals, und zwar im 8ten Theil, Seite 65. ihrer Benennung nach, angemerket. Unter diesen also bereits daselbst vorher beschriebenen Bändern sind die im Gelenke kreuzweiß über einander befindlichen und ziemlich starken Bänder, (ligamenta cruciata) die Seitenbänder, (ligamenta lateralia) das Behältnißband, (ligamentum capsulare) das hintere Creuzband, (ligamentum cruciatum posticum) und das grosse Kniescheibenband, (ligamentum patellae magnum) in Betrachtung der so genauen Verbindung und des Widerstands einer vollkommenen Verrenkung dieser beyden Knochen, vorzüglich zu merken. In Rücksicht auf eine so genaue und feste Verbindung, sollte man, wie schon gesagt, annehmen, daß keine vollkommene Verrenkung desselben, ohne eine vorhergegangene widernatürliche Erschlaffung und daher entstehende Nachgebung oder wohl gar Zerreißung dieser Bänder erfolgen könne.

Schaarschmidt sagt:

„Weil diese beyden Knochen (nämlich das Schien- und Schenkelbein) mit sehr breiten Flächen sich einander berühren, und mit vielen starken Ligamenten, Knorpeln und Flechsen verbunden sind; so kan nicht leicht eine völlige Verrenkung des Schienbeins vorfallen, es müßten denn alle deren Ligamente und Flechsen mit zerrissen seyn." s)

Eine Vorherverkündigung der unglücklichen Folgen einer so vollkommenen Verrenkung des Kniees, wobey eine solche Zerreissung vorgegangen ist, lesen wir in Henkels Abhandlung von Beinbrüchen und Verrenkungen folgendermaßen:

„Die Verrenkung des Schienbeins ist sehr gefährlich: man betrachte deßhalben nur die starke Befestigung dieses Gelenkes. Dessen völlige Verrenkung befiehlet fast allemal dessen amputationem; und wäre man noch so glücklich, diese zu vermeiden; so würde doch eine Anchylosis zurück bleiben, weil die Ligamenta und tendines dabey zerrissen werden." t)

Der

s) Schaarschmidts kurzer Unterricht von den Krankheiten der Knochen. S. 62.

t) Seite 259.

Der seel. D. Samuel Schaarschmidt hat, bey Gelegenheit, folgendes von der Verrenkung des Kniees angemerket:

„Ist, sagt er, überhaupt ein Gelenk am ganzen Körper, welches schwer verrenket wird; so ist es gewiß das Knie.“ u)

Diese also vorher beschriebene vollkommene Verrenkung des Kniees ist demnach um so vielmehr merkwürdig, da weder eine Erschlaffung dieser Bänder vorher gegangen und Gelegenheit dazu gegeben hat, noch auch eine Zerreißung derselben dabey erfolget ist. In Betrachtung des erstern gab dieser damals Verunglückte kein einziges Kennzeichen an, nach welchem man, auch nur einigermaßen eine etwa vorhergegangene Erschlaffung dieser Bänder hätte annehmen können, und eine, bey dieser Verrenkung, erlittene Zerreißung derselben läßt die, ohne einem einzigen bedenklichen und gefährlichen Zufall, bald und glücklich erfolgte Heilung keinesweges vermuthen, sondern vielmehr ganz in Zweifel ziehen.

Die

u) Medicinische und chirurgische Nachrichten, 3ter Theil, S. 21.

Die, nach Einrichtung dieser so vollkommenen Verrenkung, annoch zu beyden Seiten des Gelenkes einige Zeit übrig gebliebene spannende und stechende Empfindung ist, meines Erachtens, von der so widernatürlich erlittenen Gewalt und Ausdehnung des Behältnißbandes, besonders aber derer beyden Seitenbänder herzuleiten.

II. 134. f. 1. Exp. 1.
III. 138.
IV. 140.
IV. 134. Exp. 1.
IV. 136. Exp. 2.
VI. 111.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819560006/phys_0155
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819560006/phys_0156
DFG

uch bey Eröfnung des
nden Tage wahrnahm.
derer Compressen und
e blutige Gauche aus
n dieselben geqverschten
en waren nur an eini-
nden Tage aber ganz,
sich erstreckte, sphace-

e gereiniget hatte, wo-
des blos liegenden Kno-
ge aufhielt, füllete ich
in den Balsam de
euchteten Plumaceaux
, in einen, aus Wein-
bestehenden Umschlag,
sen über und unter der
an, verband übrigens
iebene Art.

an diesem Tage einen
llen Puls hatte, auch
nd; lies ich ihm noch-
lder, um das Wund-
welches auch auf eine
zum sechsten Tage an-
beobachtete die ihm ver-